

Nr. 50.

1866.



Redaction: Dr. A. Diezmann in Leipzig.

Motto: Von dem Neuen das Beste, Von dem Guten das Beste.

Verlag der Dürsch'schen Buchhandlung in Leipzig.

Wöchentlich  
erscheint  
eine Nummer.

68. Jahrgang.

Preis jährlich:  
ohne Stahlstiche 6 Thlr.  
mit Stahlstichen 8 Thlr.

## Zwei verwöhnte Kinder.

Novelle nach dem Leben erzählt

von

Anna Köhn.

(Schluß.)

Hedwig schlug vor, im Camelienghause zu promeniren und erzählte, wie folgt. „Ein Freund meines seligen Vaters hatte noch nicht, wie es sonst so häufig geschieht, die Dienste vergessen, die dieser ihm geleistet. Er rief mich, die von Gläubigern gedrängte, gänzlich verarmte Tochter zu sich, um mir auf einem seiner Landgüter einige Tage der Erholung und Ruhe zu bieten. Ich hatte mich längst von meiner Vaterstadt weg in diese Residenz gewendet und gab Unterricht in der Musik und Literatur. Die früheren Bekannten und Freunde waren also meinem Gesichtskreise entrückt worden. An einem nebligen Herbstmorgen, als ich mich weit in den Wald hinein gewagt hatte, welcher das Besitztum meines Gönners zum Theil umgiebt, sehe ich plötzlich an einer Parkthüre, die nicht fest verschlossen ist. Schöne Laubgänge im buntesten Herbstschmucke, verschlungene Pfade, mit goldenem Geblättern bestreut, locken mich, hineinzutreten. Ringsum herrschte tiefe Stille, nur ein schwermüthiges Säuseln zog manchmal, wie ein Seufzer aus bellommener Menschenbrust, durch die Wipfel. Ihm stürzten die rothen und gelben Blätter nach. In meine

eigenen schmerzlichen Gedanken versunken, wandelte ich durch das rauschende Laub, das meine Füße mit herbstlichem Morgenthau benezte. An einer Biegung des Weges blicke ich um und gewahre eine hohe edle Frauengestalt, welche mir mit langsamen unsicheren Schritten zu folgen scheint. Sie mußte einst schön gewesen sein, diese blasse Frau. Ihr großes dunkles Auge war fragend auf mich gerichtet, aber es lag zugleich etwas so Wehmüthiges und, wie sie es schärfer auf mich heftete, so Geisterhaftes in seinem Strahle, daß ich mich seltsam erschüttert fand. Ich ging ihr bellommen entgegen. Ohne meinen Gruß zu erwidern, nahm sie meine Führung an und nun erst bemerkte ich, daß sie in der zitternden Rechten ein ganz vergilbtes abgegriffenes Papier hielt, welches sie in den Kleiderfalten zu verbergen strebte. Nachdem ich sie eine Weile behutsam geleitet hatte, stand sie still, sah mich mit einem überaus gütigen Blicke ihrer schönen Augen an, legte mir die zitternde Hand auf's Haupt und sagte mild: „Du gutes Kind, wo bist Du her? Komm, lies mir das!“ Sie gab mir das vergilbte Blatt. „Seit mehren Tagen kann ich's nicht mehr lesen, es zittert mir vor den Augen, auch vergess' ich's gleich wieder. Sie wollten mir's nehmen, wollten mir meinen einzigen Trost nehmen, aber da schrie und weinte ich. Sie sagen, das hat mich krank gemacht. Niemand will es mir vorlesen, sie sind taub meinen Bitten. Komm Du und lies mir's.“ Scheu blickte sie umher. Da aber Alles still und leer blieb im Parke, winkte sie mir und ich entzifferte mit Mühe die wol oft von Thränen be-

negte Schrift: „Theuerste Mutter, sei ruhig, ich werde wieder brav und Du wirst gesund, ich küsse Deine lieben Hände; bald, bald bin ich bei Dir.“ Das war ungefähr der Inhalt des Briefes — die Unterschrift — hier zitterte die Stimme der Erzählerin hörbar — „war unleserlich geworden, ich konnte den Namen nicht entziffern.“

Armand, der anfangs der Sprechenden größere Aufmerksamkeit gewidmet hatte, als dem Inhalte des Vortrages, war gleichwol, vom Eintreten der blassen Frau in die Erzählung an, immer unruhiger geworden und sank jetzt, überwältigt von schmerzlicher Erinnerung, mit dem Ausrufe: „O Gott, meine Mutter!“ auf eine Gartenbank hin.

Hedwig bewahrte ihre Fassung und sprach, wenn gleich mächtig bewegt, weiter, wie folgt. „Bebend vor Entzücken, küßte mich die edle Frau auf die Stirn und lispelte in einem Tone, den ich nie, nie vergessen werde: „Gott segne Dich, mein Kind, ich habe es aus Deinem Munde gehört, er wird wieder brav, mir zu Liebe. Nein, er ist nicht schlecht, er kann nie ganz sinken, es ist unmöglich. Er wird sich wieder aufrufen — und wenn er auch nicht kommt — zu mir nicht kommen kann — ach! es ist so lange her, daß er nicht bei mir war! — dann sage Du es ihm, mein Kind, sage es ihm, wenn ich ihn nie wieder sehe, was seine Mutter von ihm denkt, von ihm erwartet.“ Hier unterbrach sie sich plötzlich, entriß mir hastig das Blatt und deutete vorwärts. Es näherten sich zwei Frauen, die sehr bestürzt schienen, als sie uns erblickten. Die Kranke winkte mir heftig, seitwärts zu treten, und als ich nicht gleich gehorchte, drückte ihr schönes Gesicht so großes Bangen aus, daß ich mich um so schneller entfernte, um ihr keine üble Empfindung zu verursachen. Hatte ich sie doch längst erkannt, die einst so gefeierte, liebenswerthe Frau. Ich erinnerte mich auch, gehört zu haben, daß es nöthig geworden war, sie einer Anstalt zu übergeben, weil, trotz vieler lichten Augenblicke, ihr Zustand dennoch eine fortwährende ärztliche Ueberwachung erforderlich mache. Am anderen Morgen überbrachte mir eine der Wartefrauen, welche mich gesehen und erkannt hatte, die Nachricht ihres Todes. Sie hatte meiner gedacht, als ihrer Trösterin, als ihrer letzten Wohlthäterin und mich gesegnet. Ich eilte hin, begrub sie in einem Meere von Blumen und legte ihr die theueren Schriftzüge des fernen Sohnes an das treue Mutterherz.“

Eine große Pause trat ein. Armand lag auf der Bank und hielt das Haupt mit beiden Händen. Er athmete schwer. Als Hedwig eine Zeitlang vergeblich auf ein Wort von ihm gewartet hatte, sprach sie leise, indem sie sich zum Abschiede rüstete:

„Anderthalb Jahre trug ich dieses theure Vermächtniß Ihrer seligen Mutter mit mir herum, ohne daß ich es im Sinne der edlen Frau zu verwerthen vermochte. Sollte ich Ihnen nach Paris schreiben? Wir hatten uns stets so fern gestanden und Sie — so erzählte man sich — lebten dort ein so genussreiches zerstreutes Leben, daß ich mein Erinnerungskleinod zu entweihen geglaubt hätte, wenn ich es in jenen Strudel schleuderte, wo es doch nutzlos verschwunden wäre. Seit der kurzen Zeit aber, wo Sie den Boden der deutschen Heimath wieder betreten haben, habe ich viel und schwer mit mir gerungen. Meiner Stellung war ich es schuldig, mich von Ihnen fern zu halten, sonst hätte ich es vielleicht gewagt, Sie zu mir zu rufen — dazu — ich muß bekennen — wurden Sie mir vom Gerücht schlimmer geschildert, als ich Sie nun gefunden habe. Aber Etwas weiß ich bestimmt, ich hielt es für einen Wink der Vorsehung, daß ein seltsamer Zug Sie eben so oft in den Wintergarten führte, als mich. Wo hätte ich Ihnen sonst begegnen sollen, da ich keine Gesellschaften besuche und Sie die Familienkreise meiden, in denen ich mich bewege? Und nun leben Sie wohl, Herr von Wilson. Ich danke Gott, daß es so kam, wie es gekommen ist. Der Geist Ihrer edlen Mutter hat über dieser Stunde gewaltet. Möge er ferner mit Ihnen sein, sowie er mich vorhin antrieb, trotz dem Kampfe, den ich mit der Schüchternheit des Mädchens in mir zu bestehen hatte, zwischen Sie und Ihren Freund zu treten. Leben Sie wohl!“

Hedwig wandte sich zum Gehen. Da sprang Armand auf, ergriff ihre Hand und indem er dieselbe an sein klopfendes Herz drückte, rief er: „Dank, Dank für Alles, Alles! Ewigen Dank!“ und verließ mit raschem Schritte das Camelienghaus. Hedwig sah ihm nach, sie sah, wie im nahen Palmenhause Georg von Mertens den Eilenden erreichte und festhielt und ein tief bängliches Gefühl zog in ihr Herz ein.

„Sein böser Genius!“ flüsterte sie und schritt dem Ausgange des Gartens zu. Dort traf sie Selma.

„Bald wird eine Droschke hier sein,“ sprach diese. „Es kostete Mühe, eine zu finden. Vielleicht aber kommt der Omnibus noch früher. Es ist ganz unmöglich, bei den überschwemmten Wegen zu Fuß nach der Stadt zurückzukehren. Wir müssen warten.“

Hedwig war froh, daß ihre Freundin so ganz absorhirt von dieser Angelegenheit schien und also die Aufregung nicht bemerkte, wenigstens nicht darnach fragte, welche doch in Hedwig's Gesicht und ganzem Wesen erkennbar war. Sie ließ den dichten Schleier vor ihr Gesicht fallen und sagte zu Selma so gleichgiltig als möglich: „Wir werden die Ouverture versäumen.“

Unterdeffen hatte Georg Armand in der vorher geschilderten Stimmung angetroffen, die er aber gar nicht beachtete, ja nicht einmal gewährte.

„Schlechter Freund!“ rief er hastig, „Du hast es nicht um mich verdient, aber Edelmuth ist nun einmal meine schwache Seite. Es ist Alles arrangirt. Ich benutzte einen magern petersburger Professor und Naturforscher — hahnebiegener Streithengst — um den alten Begold, der sich auch auf den Gelehrten spielt, in einen ganz verwurzelten Streit über die Wurzelprosser zu verwickeln. Die alten Kerls haben sich so verfrisst und verbissen in dem Wurzelgeschlinge, daß gar nicht abzusehen ist, wann die Raßbalgerei enden soll. Unterdeffen erschien Romilde — tief verschleiert — hinter einer hundertjährigen Stechpalme. Ich erkannte sie an dem wackeligen Gange, der ihr unter den Löwen der Residenz den Spitznamen: »Die Gewächshausente!« zugezogen hat. Was war zu thun? Du promenirtest dort mit der Lastenklopperin — Romilde wäre außer sich gerathen, hätte sie das gesehen. Ich fing sie also ab, um Dir, Unvorsichtiger, den unvergleichlichen Goldfisch zu retten. Als das Beste erschien es mir, mich für Deinen Abgesandten auszugeben, sie wußte um unsere Freundschaft. Ich schilderte Deine Liebenswürdigkeit und Verliebtheit in sie in allen sieben Regenbogenfarben; sie seufzte immer tiefer, immer höhler. Höre, sie muß einen etwas starken Hals haben, denn das Seufzen klang wie ein gesundes Schnarchen. Dann zürnte sie: »Er kam nicht selbst, der undankbare Vornehme? Ich werde ihm schreiben und Ihnen den Brief in den Garten bringen. Er kam nicht selbst — es ist entsetzlich — abscheulich! Ach! —« stöhnte sie plötzlich und wollte mir mit coquettem Schwunge in die Arme sinken, indem sie zugleich den Schleier lüftete und mich hülfbedürftig anstarrte. Ich aber überließ es dem nahen Springbrunnen, sie zu erfrischen und einer stämmigen Aloë, sie aufzufangen, stürzte hierher, um Dich darauf vorzubereiten, daß sie bald kommen wird, um Dich zu beschwören, daß Du sie nun selbst empfängst und den Fehler wieder gut machst, ein zweites Rendezvous verabredest, oder auch gleich mit ihr vor den Vater Begold trittst —“

Hier unterbrach sich Georg in seinem Redestusse und stierte Armand in's Gesicht. Es war offenbar, daß derselbe kein Wort von dem Erzählten vernommen hatte. Geistesabwesend starrte er den Laubengang hinab, wünschend, Hedwig möchte sich am Ende desselben noch einmal zeigen, denn er bereuete, daß er sie in der ersten Bestürzung so schnell verlassen hatte.

„Bei diesem Wetter,“ sprach er vor sich hin, „kann sie ja nicht nach Hause zurückkehren. Ein Wagen hat sich aber am Portale noch nicht gezeigt.“

Georg bezog Alles auf Romilde und war eben in Begriffe, Armand aufmerksam zu machen, daß sie von dieser Seite unmöglich kommen könne, als ihn Jemand leise auf die Schulter klopfte.

„Gerechter!“ rief Georg erschrocken aus. „Ich dachte, es wäre ein Polizist,“ setzte er leiser hinzu. Ein Gärtnerbursche überreichte dem schnell wieder Gefassten ein Briefchen und verließ ihn eben so geheimnißvoll, als er gekommen war.

„Lies, lies, von ihr! von Romilde!“ flüsterte Georg dem Freunde in freudiger Bewegung zu.

„Lies Du!“ entgegnete trocken Armand und wandelte unruhig hin und her, wie Jemand, der einen Entschluß wägt und nicht mit sich einig werden kann. Georg las und lachte mehrmals laut auf über die Orthographie Romildens's. Leise sprach er: „Sie opfert Dir ganze Schaaren Verehrer ohne h — sie liebt Dich ohne das nöthige e — soll wol heißen Ehe. — Zwar wird ihr Vater sie anfangs hassen bis in den Tod — der Tod hinten hart — na, der Tod ist immer hart, hinten und vorn — aber wenn Du dankbar anerkennst, welches Glück Du zu machen im Begriffe stehst — machen mit dem g — Magen — gehört ein guter Magen dazu —“

Armand nahm Georg den Zettel aus den Händen und zerriß ihn.

„Und so weiter,“ sprach er mit bitterem Hohne. „Ich habe das ganze Glück bereits im Magen. Dankbar anerkennen, was eine geldstolze ungebildete Rärin, ein Frauenzimmer ohne Geist und Gemüth mir zu opfern meint? Nimmermehr! — Gott sei Dank, mein männlicher Stolz regt sich noch zu rechter Zeit.“

Georg stand verblüfft. „Du bist wol übergeschnappt in der Hitze des Palmenhauses?“ fragte er tonlos. „Das große Vermögen Romildens — der Abgrund der Armuth vor Dir —“

„Abgrund?“ rief Armand. „Ja, aber ein anderer, als Du meinst, guter Geselle.“

„Ha, so willst Du wieder zur Juristerei?“ stammelte Georg ganz entsetzt — „zur Juristerei, die Du noch vor einer halben Stunde tödtlich verabscheuest? Bist Du wahnsinnig? Ist da noch eine Wahl, wo es sich handelt, entweder Actuarius mit 300 Thalern Gehalt oder Rothschild zu werden? Was soll ich denn ohne Romildens Vermögen anfangen?“ setzte er fast weinerlich hinzu. „Ich fing schon an auf Dein Glück zu rechnen, hatte meine Pläne gemacht, glaubte meine ganze Zukunft durch Dich gesichert. Glaubst Du denn, ich würde mir so viele Mühe mit der albernen Coquette gegeben und Dich so liebenswürdig geschildert haben, wie Du gar nicht bist, wenn es sich nur um Dein Glück gehandelt hätte?“

„Nein, gewiß nicht,“ sagte Armand höhnisch lachend.

„Aber Du wolltest mich ja erst vor einer Stunde aufgeben, ganz verlassen? So gehe doch, ich halte Dich nicht, bei Gott!“

„Herzensjunge, das war Komödie,“ erwiderte Georg. „Wenn Du Romilde heirathest, bin ich Dein für ewig.“

Armand wandte sich plötzlich zu Georg und ergriff seine Hand.

„Ich danke Dir,“ sprach er fest, „für Deine Schilderung. Noch deutlicher, als vor einer Stunde sehe ich, welche moralische Folterqualen, welche Verzweiflung, welch' geistiger Tod mich erwartet, wenn ich Romilde heirathe — ha, ein Abgrund! — Aber wisse, Freund, ich springe nicht hinein.“

Er entfernte sich schnell, um Hedwig zu suchen. Georg war außer sich.

„So springe ich,“ rief er einmal über das andere und gesticulirte in der Luft herum. „So will ich den Schatz heben, den der Unsinnige verwirft. Frisch auf, in den Kampf! Auch ich bin von Adel, wenn auch nicht von altem, denn mein Großvater war noch bürgerlich und erwarb sich den Adel erst durch seinen glücklichen Leinwandhandel. Ha — ich glaube fast, dort kommt sie, tief verschleiert, hinter der Riesenfarn hervor. Ich wage Alles! Vorwärts!“ —

Hinter der Riesenfarn hatte sich Hedwig verborgen, die sich in der peinlichsten Lage befand. Es war keine Möglichkeit, sich in dem Unwetter aus dem Garten zu entfernen und doch wünschte sie nichts sehnlicher, als ein abermaliges Begegnen mit Armand zu vermeiden. Selma, von dem Wunsche getrieben, rechtzeitig in's Theater zu gelangen, hatte sich nicht abhalten lassen, nochmals nach einem Fahrzeuge auszuspähen, und Hedwig schlich ängstlich hinter den dichtesten Pflanzenhecken hin, um nicht von Armand und noch weniger von dem ihr über Alles antipathischen Georg entdeckt zu werden.

Ihr Geschick wollte gerade das Letztere. Georg zog die sich Sträubende hervor, die sich natürlich nicht entschleiern mochte, sank vor ihr mit gemachter Ekstase auf die Kniee nieder und rief:

„Göttliche! Himmlische! Unbegreifliche! Sie winkten mir mit einer Ohnmacht, ich war zu stupid und begriff nicht. Verzeihen Sie mir die Unthat, Sie der gefühllosen Pflanzenwelt und den kalten Wassergöttern überliefert zu haben. Armand liebt Sie nicht, schönste Romilde, Sie sind ihm zu ungebildet, zu geldstolz, zu sehr zu Ohnmachten geneigt. Wenden Sie Ihr Herz mir zu, der Sie anbetet, wie einst die Juden das goldene Kalb. Wir sind einander werth, ich schwöre es, holde Romilde! Aber jener Armand, bei welchem ich schon seit längerer Zeit Anwandlungen von Tugend, d. h. von höchster Langweiligkeit verspürte, er ist Deiner, Du schönstes

Gartengewächs, unwürdig. Höre mit Indignation, was ich stark vermuthe: Er läuft einer Claviervirtuosin nach, die mit ihrer Verbildung prahlt und die ich so gern einmal blamirt hätte. Was wolltest Du, reizende Schelmin, unbegreifliche Coquette, mit dem schwerfälligen Gemüths-hammel, der nie ganz den hohen Standpunct eines hartgesottenen Roués begreifen lernte und nie aufhörte, an sentimentalen Schwankungen zu laboriren, die ihn zuletzt doch noch zum verächtlichsten aller Philister machen müssen? Zum letzten Male, lehre Dich ab von diesem schlechtesten meiner Schüler und wende, o heitere Göttin, mir, dem vollendeten Weltmenschen, dem Künstler im Bereiche der Genüsse, Dein verwandtes Ich zu. Schweige nicht länger, laß Dein tiefes Seufzen, Deine unorthographische Liebesprache wieder an mein Ohr dringen, laß mich Dein ohnmachtverkündendes Antlitz sehen —“

Hier entschleierte sich Hedwig und Georg blieb sprachlos, mit dem Ausdrucke höchster Verblüffung im Gesichte, auf den Knieen liegen.

Da ertönte eine Stimme, welche ihn sofort zum Aufspringen veranlaßte. Armand kam herbei und vermuthete bei diesem Anblicke sogleich, Georg habe Hedwig, wie er früher beschlossen hatte, durch seine Zudringlichkeiten und Sottisen beleidigt. „Niederträchtiger,“ rief er bebend vor Zorn, „Deine Frechheit geht zu weit! Du wagst es, dieses edle Mädchen, das ich an bete, wie eine Heilige, mit Deinen schaamlosen Liebesanträgen zu verfolgen? Du, dessen Lippen zu profan wären, den Saum ihres Kleides zu berühren? Hinweg! Du sollst dieselbe Luft nicht mit ihr athmen —“

„Stiekluft —“ stammelte Georg und entfernte sich. Aber vom Eingange des Gartens her rief er noch höh'nisch zurück: „Gute Berrichtung!“

Armand bat Hedwig darauf in zurückhaltendster Weise, sie in ihre Wohnung begleiten zu dürfen, um dort ein vertrauliches Wort mit ihr zu reden. Hedwig zögerte mit der Gewährung.

„Wenn Sie, verehrtes Fräulein,“ rief Armand, „in Wahrheit der Engel sind, den meine unvergeßliche Mutter mir gesandt hat, um mich vom Abgrunde des Verderbens hinwegzureißen, in welchen mich verzweiflungsvoll zu stürzen ich jetzt im Begriffe stand, so gewähren Sie mir diese Bitte. Man muß ein gutes Werk nicht halb thun und es widerspräche Ihrer edlen Sinnesart, so zu handeln — haben Sie also Vertrauen zu mir — dies Vertrauen ist mir jetzt Bedürfnis —“

„Ich vertraue Ihnen,“ fiel Hedwig mit herzlicher Betonung ein, „begleiten Sie mich und meine Freundin nach Hause und sprechen Sie sich aus.“

Armand hielt dankbar die dargebotene Hand fest und drückte sie wiederholt an seine Lippen.

„Schon so weit? Das ist mit Dampf gegangen!“ ließ sich hier Georg's Stimme vernehmen, den brennende Neugier zurückgeführt hatte.

Zu gleicher Zeit kam Selma gestürzt und rief bei dem Anblick der unerwartet vertraulichen Gruppe, in welcher sie Armand und Hedwig fand: „Um Gotteswillen, Hedwig, was ist hier vorgefallen? Und Sie, mein Herr —“

„Ich danke Fräulein Hedwig mit diesem Handkusse dafür, daß sie mir Clavierunterricht geben will,“ sagte Armand scherzend. „Die erste Lektion werde ich sogleich empfangen. Ich begleite die Damen mit Fräulein Hedwig's gütiger Erlaubniß nach Hause —“

„Unmöglich,“ rief Selma erzürnt, „ganz unmöglich — das Theater, die Entführung aus dem Serail —“

„Das Theater hat sich geändert,“ scherzte Armand weiter, den Hedwig's schweigendes Lächeln ermutigte. „Das Stück heißt: Die Entführung aus dem Wintergarten.“

„Hedwig, und Du sagst kein Wort?“ begann Selma immer dringender.

„Trösten Sie sich mit mir, Madame,“ rief hier Georg spöttisch darein. „Armand ist Ihnen verloren, mir aber auch. Er kehrt zum Philistertume zurück, ich habe es zu tausend Malen vorausgesagt. An dieser schnell aufgeblühten Freundschaft ist übrigens nur die große Hitze des Treibhauses schuld. Adieu, unverbesserlicher Philister, adieu!“ — Diesmal ging Georg, um allen Ernstes nicht wiederzukehren. —

Armand fuhr mit Hedwig und Selma nach Hause, die Damen opferten ihren Theaterabend und hatten keine Ursache, sich zu beklagen. Dort am kleinen Camine, am bescheidenen Theetische, saßen sie bald traulich beisammen und hörten Armand's Erzählung an. Er klagte sich selbst schwer an, verdamnte seinen Leichtsin, seinen falschen Stolz, der ihm so oft geboten hatte, vor den blasierten Freunden die größte Gleichgiltigkeit gegen bessere Regungen zu heucheln, während er dieselbe doch nicht fühlte. Vor allen Dingen bat er Hedwig, welche davon gehört hatte, er habe sich eine Zeitlang in Paris durch Spiel erhalten, diesen Umstand nicht so schwarz aufzufassen, als er durch das übertreibende Gerücht hingestellt worden sei.

„Ja,“ sprach er, „ich habe gespielt, um zu leben, wie Georg auch that. Aber ich spielte nicht aus Leidenschaft und hielt mich vom Hazardspiele, welches Georg's ausschließliches Feld war, fast gänzlich fern. Ich war von jeher ein guter L'hombrespieler und ein „König des Schachbretts“, wie meine Freunde mich schon in der Heimath getauft hatten. Als Mitglied zweier vornehmer

pariser Spielclubs, worin um die höchsten Summen gespielt wurde, verwerthete ich also meine Geschicklichkeit mit Glück, und trat nur dann und wann an's Roulett, wenn der Gewinn einer größern Summe in mir die Begierde nach Verdoppelung derselben rege gemacht hatte. So schleppte ich mich von einer Woche zur andern, verdamnte diese Art zu leben, fühlte mich elend dabei, entwürdigt, und schämte mich doch, so mittellos, so übel angeschrieben, wie ich es war, nach der Heimath zurückzukehren. Mein größter Feind war jene geistige und körperliche Schlassheit, die sich unserer bemächtigt, wenn ein aufregendes, unregelmäßiges, durch Nachtwachen das Nervensystem abstumpfendes Leben längere Zeit auf uns einwirken darf. Tausendmal rief es in mir: „Raffe Dich auf, Du hast Talente, Kenntnisse und Fertigkeiten!“ Umsonst — ich hatte nicht die Kraft, den innern Ruß zu vollziehen, der einem solchen Umschwunge vorhergehen mußte. Ich wartete auf eine Veranlassung von Außen und versank von Neuem in den Schlendrian der bequemen, wenn auch, wie ich tief fühlte, unwürdigen Gewohnheiten. Ein wahrer starker Freund hätte mich retten können oder — eine veredelnde Liebe.“ — Armand schwieg — erst nach einer längeren Pause fügte er hinzu:

„Einen solchen Freund fand ich nicht und — eine wahre Liebe einzulösen bin ich nicht mehr im Stande, war es, wie es scheint, nie!“

„Lassen Sie mich Ihren Freund sein, rief Hedwig mit Innigkeit. „Lassen Sie uns Pläne für Ihre Zukunft machen, denn das sage ich Ihnen, fügte sie bedeutungsvoll, wenn auch halb scherzend hinzu, „da ich mich nun einmal Ihrer angenommen habe, so dürfen Sie um keinen Preis zu Ihrer frühern Lebensweise zurückkehren.“

Armand ging freudig auf den Pact ein.

„Ich dürfte es schon darum nicht,“ sprach er entschieden, „weil ich den Fuß über diese Schwelle setzte. Würde ich von nun an nicht unbedingt ein Anderer, so würde Ihre Ehre durch meinen Besuch geschädigt und Ihre Stellung in der Welt beeinträchtigt werden. Hören Sie, was ich beschloffen habe, wenn Sie mein — Freund sein wollen, wenn Sie in meiner veränderten Lebens- und Gesinnungsweise ein Dankescherslein erblicken wollen für das, was Sie an meiner Mutter, heute an mir gethan haben: Morgen ordne ich meine Angelegenheiten. Was aus dem Schiffbruche meines Vermögens durch Vergleiche mit meinen Gläubigern zu retten ist, wird gerettet — und dann, hinein in's Feuer der Arbeit. In einer großen Provinzialstadt des Landes lebt mir ein weitläufiger Anverwandter, er ist Advocat, erfreut sich einer bedeutenden Praxis und hat sich, seitdem ich von

Paris zurückgekehrt bin, mehrmals angelegentlich nach mir erkundigen lassen. Ich habe seine Bemühungen bisher ignoriert. Jetzt ergreife ich freudig die mir dargebotene Hand. Ich trete, und wäre es als *Volontair*, in sein Bureau ein.“

„Bravo, bravo!“ riefen Hedwig und Selma wie aus einem Munde.

„Aber Eins erbitte ich mir,“ sprach Armand in stehendem Tone und sank vor Hedwig auf ein Knie nieder — „Eins erbitte ich von meinem Freunde: Briefe, viele, freundliche, herzliche Briefe! Dieser Stärkung werde ich noch bedürfen, mit so tiefem Ekel ich auch schon längst auf mein bisheriges Leben blickte und mich daraus empor sehnte — viele herzliche Briefe —“

Hedwig sagte zu. Man schied in vollster Harmonie. —

Armand ordnete seine Angelegenheiten und verließ die Residenz. Der Anverwandte nahm ihn mit offenen Armen auf und erleichterte dem „verlorenen Sohne“, wie er ihn Anfangs nannte, die ungewohnte Arbeit auf jedmögliche Weise. Da der Mann keine Kinder hatte und bereits betagt war, versprach er Armand, demselben seine ganze Praxis zu übergeben, wenn er sich hinlänglich in sein Geschäft werde eingearbeitet haben, denn er selbst sehnte sich nach Ruhe und wünsche seine Tage in einer ihm gehörigen reizenden Besitzung am Rheine zu beschließen. Dies war für Armand ein ganz außerordentlicher Sporn, um so mehr, als aus Hedwig's Briefen, auf seine inständigen Bitten um mehr als Freundschaft, die Erwiderung seiner Neigung sprach.

Nach Jahr und Tag trat Armand, ein ganz Veränderter im Aeußern und Innern, in Hedwig's Dachstübchen. Sie saß gerade am Flügel und spielte: „Wenn ich ein Vöglein wär“ u. Bei Armand's Erscheinen schnellte sie empor und ein Jubelruf, der ihren Lippen entschlüpfte, verrieth ihr Herz deutlicher, als alle geschriebenen Worte. Armand breitete die Arme nach ihr aus, noch zögerte sie, Beide hatten sich seit dem Tage im Wintergarten nicht wiedergesehen. Da hielt sich Armand nicht länger, er drückte die Braut an sein Herz und den Verlobungsfuß auf ihre Lippen.

„Was hat uns nun so glücklich vereinigt?“ fragte er die Geliebte.

„Das heilig gehaltene Andenken an eine edle Mutter!“ antwortete Hedwig begeistert. —

Der Anverwandte hielt Wort. Armand wurde sein Nachfolger und Hedwig des „jungen Cicero's“ Gattin.

### Am Hofe Karl's des Großen.

Es giebt gewisse Nachrichten aus dem Leben der Vergangenheit, die selbst von den oberflächlichsten Kreisen nicht für interesselos erklärt werden können, da sie sich auf Personen beziehen, deren Ruhm in Aller Munde ist und bleiben wird, sogar da, wo man nur Bildung erheuschelt. Dazu gehören die Schilderungen über Karl den Großen, die Gustav Freytag wieder in seinen neuen Geschichtsbildern gar anziehend hervorhebt. Hier nur einige realistische Momente:

Sehr anschaulich erzählt Karl's Biograph Einhard vom Tagesleben des gefeierten Königs, wie einfach er in Kleidung und Küche war, daß er am liebsten Braten aß, den ihm sein Koch auf dem Spieße hereinbringen mußte, und bei jeder Mahlzeit in der Regel nur dreimal trank, was ihm siebenhundert Jahre später Karl V. nachthat. Wenn er aber als Herr vor Fremden seinen Hofhalt sehen ließ, dann bedienten ihn bei Tafel die ersten seiner Großen, erprobte Kriegsmänner, als Schenken und Truchseße, und wenn der König abgeseift hatte, wurden wieder sie von andern Edlen bedient; so ging es fort bis hinab zu den Küchenjungen, und ein unglücklicher Bischof, der in den Fasten den König getadelt hatte, weil er bei Tage Fleisch aß, wurde von ihm verurtheilt, erst nach den letzten Dienern des Hofes zu essen. Darüber kam Mitternacht heran und der König sagte darauf in seiner belehrenden Weise: „Jetzt weißt Du, weshalb ich als der Erste schon bei Tage mit meiner Mahlzeit beginnen muß.“

War die Mahlzeit in der ersten Halle beendet und speiste das Gefolge, dann blieben die Auserwählten in gelehrteren Kränzchen beisammen. Dann saß der König, der den akademischen Namen David führte, in Mitte seiner Kinder und Gelehrten. Hier wurden lateinische Gedichte vorgelesen, welche anwesende Mitglieder des Vereins eingesandt, Verse der Alten wurden erklärt, auch wissenschaftliche Fragen gestellt und Räthsel ausgegeben, die Töchter des Königs spielten zur Harfe und Laute in neuen Weisen. Es war eine lateinische Bildung, die erste Renaissance in Deutschland, emsig war die Seele der Deutschen bemüht, nach antiken Mustern zu schaffen, in engem Anschluß an Sprache und Darstellung der römischen Vorbilder. Und wer den größten Vorrath von alter Kunst in sich aufgenommen hatte, der wurde angestaunt, und er behielt doch wahrscheinlich am wenigsten von deutscher Natur. Auch darin war König Karl größer als seine Gelehrten, denen er bewundernd zuhörte; die prächtige Gesundheit seines Empfindens erhielt ihm die Liebe zu dem heimischen Gesange, der den Gelehrten für kunstlos und barbarisch galt, weil er alle Tage auf den Straßen klang. Er ließ auch die deutschen Lieder, in denen die Großthaten der Frankenkönige besungen wurden, sammeln und niederschreiben. Und so lange die deutsche Sprache besteht, wird der Schmerz immer neu empfunden werden, daß seinem Wunsche nicht gelang, diese Sammlung auf spätere Geschlechter zu bringen. Noch in unserem Jahrhundert hat man in allen Ecken alter Bibliotheken die Handschrift gesucht. Vielleicht wurde sie bereits von seinem Sohne Ludwig vernichtet, der den heidnischen Volksgesang nicht leiden mochte.

Der König war gastfrei und sah gern Fremde an seinem Hofe. So stark war in der letzten Zeit der Fremdenbesuch, daß

die Ordnung des Hofhalts schwer zu erhalten war, das Land die Belästigung empfand und die Franken unzufrieden wurden. Karl aber kümmerte sich gar nicht darum. Es war eine bunte Gesellschaft, welche aus der Fremde kam; neben dem gelehrten Mönche aus Italien, der lateinische Verse zum Lobe des großen Königs zu machen wußte, stand im Vorzimmer der Saracenhauptling aus Spanien, mit Turban und juwelengeschmücktem Handjar, vornehme Sachsen im langen Linnengewande, der longobardische Graf in kurzem Purpurmantel, den er sich mit Pfauenfedern besetzt hatte, Awaren mit geflochtenem Haarschopf, dazwischen Gesandte des Kaisers von Byzanz, braune Mauren und schlankte Perser. Der König war gegen Alle der gastliche Wirth, froh, Geschenke zu geben und herzlich erfreut, wenn er etwas Seltenes erhielt. Die Kaiser von Byzanz hatten seinem Vater eine Orgel geschenkt, die erste im Frankenlande, dann ihm selbst eine bessere, und die himmlische Musik des Wunderwerkes wurde noch immer von Geistlichen und Laien angestaunt, wie es bald das Rollen des Donners, bald den süßen Ton der Leier und Cimbel nachahmte. Harun al Raschid sandte durch Isaaq einen Elefanten und lustige Affen, der Maurenkönig aus Africa einen Löwen und numidischen Bären. Karl aber beschenkte den Harun mit Hunden, welche so stark waren, daß sie einen Löwen packten.

Gern führte der König seine Gäste auf die Jagd, denn Waidwerk blieb ihm die liebste Erholung; der Jagdgrund, zu dem er am häufigsten zog, war der Ardennerwald. Stattlich war der Auszug der kaiserlichen Jagd, wie ihn Angilbert, der Freund und Sänger Karls beschreibt. Wenn die erste Morgenröthe auf die Berggipfel fiel, dann eilte die Schaar der edlen Knaben vor das Schlafgemach des Königs und erwartete ihn auf der untersten Stufe. In der Stadt wurde es laut, die Menge tummelte sich auf dem Platze, die Herren riefen ihren Dienern, Ros wickerte gegen Ros. Das Leibpferd des Königs wurde an die Stufen geführt, Zaum und Dede waren mit Gold geschmückt, stolz schüttelte es die Mähne und freute sich der Bergfahrt. Endlich trat Karl heraus, sein edles Haupt umschloß ein Goldreif, gewaltig war auch in der Jagdlust seine Haltung und Geberde, der Schwarm umdrängte ihn, die Knaben trugen die Jagdspieße mit spitzem Eisen, das leinene Reg mit vierfachem Saume, sie führten die halsgefesselten Hunde, Winde und Braten. Das Stadthor öffnete sich, die Hörner tönten, lustig zogen die Klänge durch die Luft, der König fuhr mit seinem Jagdgesolge ins Freie. Länger säumte die Königin; endlich kam sie aus dem Schlafgemache, gefolgt von großer Schaar. Die Locken hingen mit Purpurband durchwunden auf den hellen Hals, goldene Franzen umsäumten das dunkle Purpurgewand, an der Schulter glänzte ein kostbarer Beryll, auf der Stirn das goldene Diadem, am Halse ein Band von Edelsteinen. Die Königin bestieg ihr Ros, das feurig unter der Hand des Knaben aufbäumte, und folgte mit großer Begleitung dem Gemahl. Die übrige Jugend erwartet an der Thüre die Kinder des Königs. Nach der Ehre ihres Alters treten sie einzeln hervor, Karl der älteste, das verjüngte Abbild des Vaters, dann der kriegstüchtige Pippin, der Held des Awarenkrieges, der Liebling des Hofes, mit einer großen Schaar der Begleiter, auch er die Schläfe mit goldenem

Reife geschmückt. Mit der Schaar der Edlen reiten sie in das Freie, groß ist Getöse und Gedrang, laut schallen die Hörner, bellen die Hunde. Jetzt erst folgt die Reihe der Königstöchter, sie schwingen sich mit den Frauen ihres Gefolges auf die Kasse, zu gemächlichem Schritt bändiget Hruodrud das ihre, dann kommt Bertha in großem Frauengefolge, Gisela, Hruohaid, Theodrada, Hildrud, sie jagen auf flüchtigen Rossen den Männern nach in das Freie.

Das ganze Jagdbeer ist am Waldesfaume gesammelt. Die Ketten werden den Hunden abgelöst, sie stürzen in das Holz, das Wild zu suchen. Die Reiter umgeben das Didicht, Gebell erschallt, ein Eber ist gefunden, den Hunden stürmen die Männer nach, von lautem Getöse ertönt der Wald. Der Eber stürzt vorwärts und hält sich auf der Höhe des Berges. Die Hunde erreichen ihn, er aber fällt sie mit scharfem Zahn. Da sprengt der König selbst herzu und als der Schnellste im Haufen stößt er ihm das Eisen in die borstige Brust und ruft laut dem Gefolge: „Gut Heil dem Tage, wie der Anfang war; wohlauf an Waidmanns Werk mit Gunst, Gefellen!“ — Kaum war das Wort gesprochen, so stob der Haufen den Berg hinab und Jeder dachte der Beute, Karl aber slog Allen voran, den Wurfspeer in der Hand.

Viel Wild ward erlegt bis zum Abend. Da theilte der König die Jagdbeute unter alle Edlen, dann ging der Zug nach der grünen Lichtung, wo ein Bach floß, Wohnsitz von vielen Vögeln, die dort hausten und badeten. Dort standen goldgeschmückte Zelte auf dem Grunde und hin und wieder die Jagdhütten der Edlen. Und Karl rüstete den Jagdgenossen ein frohes Mahl und setzte sie nach den Jahren gesellt, die würdigen Greise zusammen, die Männer bei vollen Jahren und wieder die flügge Jugend, und gesondert die Jungfrauen. Er ließ den Wein auf die Tische setzen. Unterdeß sank die Sonne, die Nacht stieg herauf, die Mäden ruhten aus unter dem Zeltbache im grünen Walde.

Nicht ohne Gefahren war die Jagd im Bergwalde, noch wurde der Bär und Auerochs verfolgt, und Karl selbst erlebte mit dem wilden Gethier Abenteuer. Einst — es war in früheren Jahren — verfolgte er einen Trupp Ure. Er fuhr an eines der Thiere heran und hob die Waffe, aber der Schlag mißlang, das gräuliche Thier zerriß dem König die Strümpfe und die Bänder der Schuhe, und traf mit der Spitze des Horns sein Bein. Isambard aber, der Sohn des Warin, sprang gegen das Thier, bohrte den Speer zwischen Schulter und Hals bis in das Herz, und wies das zudende Ungeheuer dem König. Der König aber that, als sähe er's nicht. Nun kamen Alle und wollten zum Dienste des Königs ihre Strümpfe ausziehen; er aber hinderte sie und sprach: „So zugerichtet muß ich zur Hildegard kommen.“ Der König ritt zurück, er rief die Königin, zeigte ihr den zerrissenen Fuß und sprach: „Was verdient der, der mich von diesem Gegner befreit hat?“ Und sie erwiderte: „Das Beste.“ Da erzählte der Herr ihr Alles der Reihe nach und legte ihr die ungeheuern Hörner als Zeichen hin, sie aber stöhnte und weinte und schlug sich die Brust. Und da Isambard damals in Ungnade war und aller Würden beraubt, so warf sie sich dem König zu Füßen und erbat für Isambard Alles zurück, und sie selbst spendete ihm Gaben. β.

### Franz Freiherr von John,

K. K. österreichischer Feldmarschall-Leutnant.

(Mit Stahlstich.)

Je mehr das alte Kaiserhaus Habsburg, das Jahrhunderte lang eine so stolze Rolle in der Staatengeschichte Europas gespielt hat, in dem Kriege des Sommers 1866 gegen das in frischer Jugendkraft siegende königliche Geschlecht der Hohenzollern von den härtesten Schlägen heimgesucht worden ist, desto mehr ist es Pflicht, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die österreichischen Männer und Helden der in Italien kämpfenden Süd-Armee zu lenken, welche die deutsche Kriegsgeschichte mit glänzenden Lettern in ihre Annalen verzeichnen wird. Zu diesen Männern zählt in erster Reihe Franz Freiherr von John, den man in vieler Hinsicht den österreichischen Molke nennen kann.

Franz John wurde zu Brud an der Leitha im Jahre 1815 geboren; sein Vater, ein tüchtiger österreichischer Officier, gab gern den Bitten des Sohnes nach, dessen glühender Wunsch es war, seinem Kaiser als Soldat dienen zu können. Zu einem solchen bildete ihn die Militair-Academie der Wiener-Neustadt.

Zwanzig Jahre alt trat er als Leutnant in die Infanterie ein, in welcher Charge er zehn Jahre verblieb und in der er sich als wissenschaftlich gebildeter Officier so hervorthat, daß er mit seinem Avancement zum Oberleutnant zugleich dem Generalstabe zugetheilt wurde. Im Jahre 1848 wurde er Hauptmann, und 1849 im italienischen Feldzuge Major. In diesem Feldzuge, wo der österreichische Doppelaar sich mit reichem Lorbeer kränzte, errang sich John für seine Bravour den eisernen Kronenorden und sogar für eine denkwürdige That den ihm 1850 vom Ordenscapitel zuerkannten Maria-Theresia-Orden, den höchsten österreichischen Militairverdienstorden. Bei Volta täuschte er, nur auf Erforschung ausgehend, die Italiener über seine Stärke, indem er so operirte, als wäre seine geringe Mannschaft die Avantgarde der Armee. Er vertheidigte eine als vorzüglich anerkannte Stellung, bis die zur Hilfe herbeigerufene Hauptarmee heranrückte. Während dieser Zeit bewaffnete er seine Pionniere anstatt der Gewehre mit Schaufel und Krampen und schritt zum Sturmangriff, der ihm vortrefflich glückte.

Im Jahre 1854 wurde Franz John Oberstleutnant, 1857 Oberst, 1860 Generalmajor und Chef des Generalstabes im lombardisch-venetianischen Königreiche, der in Verona sein Quartier hatte. Im Jahre 1857 schmückte der Kaiser seine Brust mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe, mit welchem die Erhebung in den Freiherrnstand verbunden ist.

Trotz dieser schon so verdienstvollen Vergangenheit war Freiherr von John dem österreichischen Volke noch wenig bekannt. Erst nach dem Siege bei Custoza gegen die Italiener nennt es seinen Namen mit Stolz und Begeisterung neben dem des Erzherzogs Albrecht, als das Agens des Hauptquartiers und Generalstabes der Süd-Armee. Sofort nach der Schlacht bei Custoza wurde der bisherige Generalmajor von John mit der telegraphischen Nachricht überrascht, daß ihn sein Kaiser zum Range eines Feldmarschall-Leutnants erhoben habe.

Hatte nun von John bis dahin seinem Vaterlande auf dem

Felde der Ehre mit seltener Auszeichnung gedient, so wird ihm jetzt, seitdem ihn der Kaiser zum Kriegsminister in verhängnisvoller Zeit ernannt hat, reiche Gelegenheit, seine allseitige Tüchtigkeit auch in administrativer Hinsicht zu bewähren.

### Blicke in die Runde.

**Literatur.** Unter den Christbaum. Das hohe Fest der Menschenliebe, das heilige Weihnachtsfest, das, wenn nur noch wenige flüchtige Stunden vorüber, seine Millionen Kerzen der Freude, des Familienglückes wieder anzündet, wird in diesem Jahre, welches so vielschneidige Wunden geschlagen, mit doppelt bewegtem Gemüthe begangen werden. Eine erhöhte Sorglichkeit, seine Lieben durch Gaben zu erfreuen, wird allüberall herrschen und so wird es auch uns zur geboteneren Pflicht, mit unsern geehrten Lesern einen kurzen literarischen Streifzug zu unternehmen, der ihnen zum Fingerzeig bei der Auswahl von Festgaben dienen könne. Zuerst wollen wir einen Blick auf die Erscheinungen werfen, in denen sich Dichtung und bildende Kunst zu einem schönen Ganzen verwoben haben; wir nennen aus ihnen „Deutsche Kunst in Bild und Lied. Original-Beiträge deutscher Maler und Dichter. Herausgegeben von Albert Traeger. Neunter Jahrgang 1867.“ Leipzig, bei J. G. Bach. — „Lied und Bild deutscher Dichter und Künstler. Lieder mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Bürger, G. Jäger, Merkel, Neureuther, Paßschle, Schlid, Thon.“ Leipzig, Fr. W. Grunow. — „Deutsches Leben im Glauben.“ Bremen, Müller's Verlagsbuchhandlung. Mit dem trefflichen Anhang: „Trost und Friedenswort nach dem Kriege des Jahres 1866.“ „Unser tägliches Brod in Bildern von Ludwig Richter.“ Dresden, Verlag von J. Heinrich Richter. „Payne's Universum“ Heft 1. und 2. Leipzig, bei A. G. Payne. Wenden wir uns nun zu den Kalendern für das Jahr 1867, so begegnet uns unter den alten liebgewordenen Freunden zuerst Weber's unübertroffener „Illustriertes Kalender“, der auch in diesem seinen 22. Jahrgange alle Gebiete menschlicher Thätigkeit in erschöpfender Uebersicht umfaßt. Ihm schließen sich in ihrer altbewährten Weise die Volkskalender von Gubitz, Auerbach und Steffens an, und auch der Illustrierte Familienkalender von Payne bringt so manches Nützliche. Max BIRTH'S Deutscher Gewerbskalender erfüllt die sich gestellte Aufgabe vollständig und empfiehlt sich ebenso sehr als Gabe für Techniker, wie für Landwirthe. Ein sehr geschmackvolles Geschenk für Damen ist der Damen-Almanach, Notiz- und Schreibkalender. Mit einer Illustration von Hermine Stille. Berlin, Haude und Spener'sche Buchhandlung. Gehen wir zur reichdotirten schönwissenschaftlichen Literatur über, so empfehlen sich als Gabe zum Vorlesen im Familienkreise: „Neue Novellen von A. G. Brachvogel.“ 2 Bände. Breslau, bei Trewendt, und die in dem gleichen Verlage erschienenen beiden neuesten Bände — dritte Folge, 7. und 8. Band — der „Romane von Theodor Mügge“. Viel Freude werden dichterischen Gemüthern „Lieder und



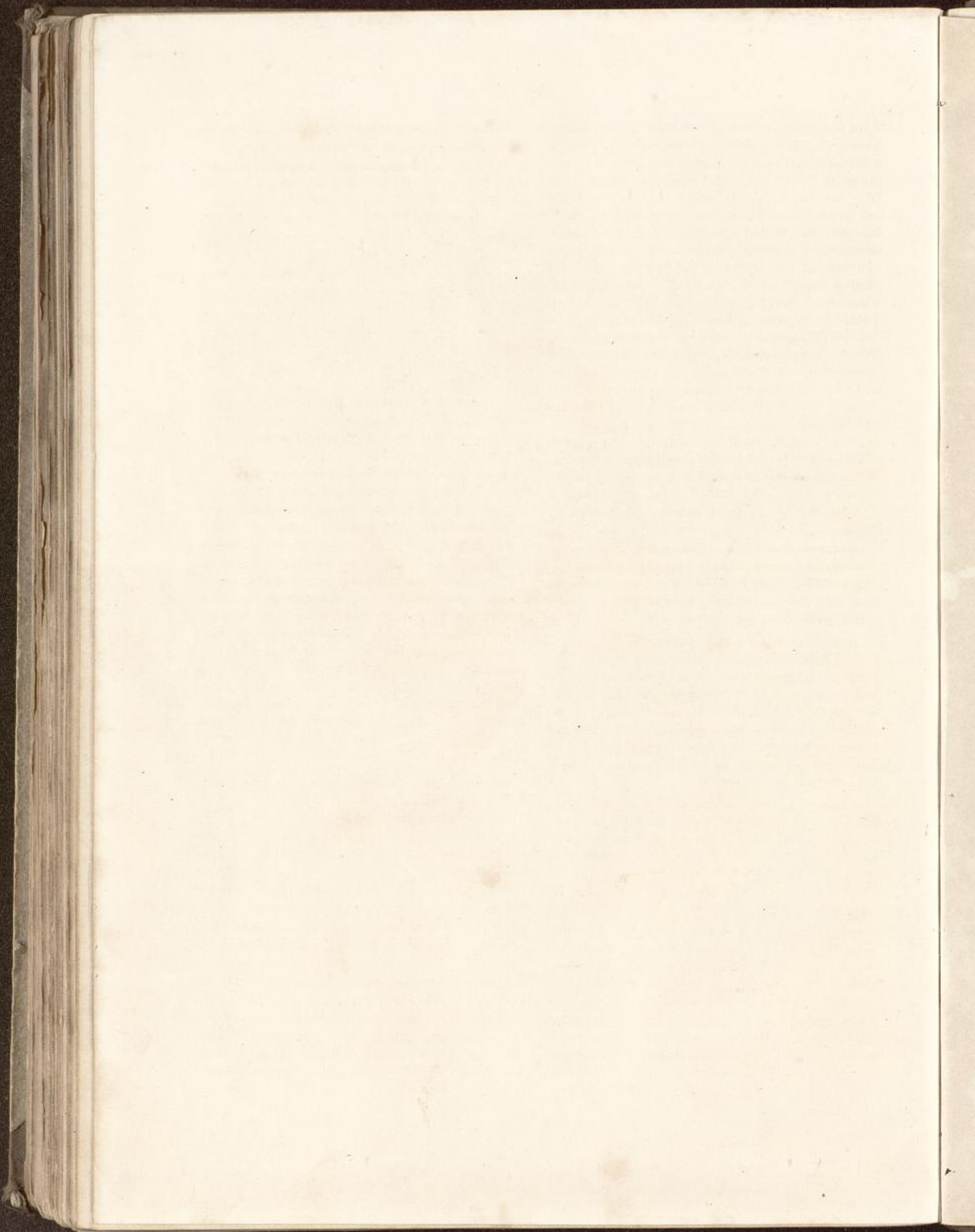


Nach einer Photographie

Gezeichnet von W. G. S. G.

Johannes  
F. Has

Verlag der Dürschken Buchh.



Sprüche. Aus dem lyrischen Nachlasse von Friedrich Rückert". Frankfurt a. M., bei Sauerländer und die in 6 Bänden in der Dürr'schen Buchhandlung erschienenen „Gesammelte Werke von Adolf Böttger“ bereiten. Als kleine, aber sehr sinnige Gabe nennen wir „Das Märchen und die kindliche Phantasie von Julius Kläiber.“ Stuttgart, bei Liesching. Zum Geschenk für junge Damen empfehlen wir die beiden poetischen Erzählungen in gebundener Rede: „Das friedliche Thal im Kriege 1813. Erzählendes Gedicht von Agnes Kaiser-Langerhannh.“ Leipzig, bei O. A. Schulz. „Emilie. Eine Erzählung von Adolph Katsch.“ Leipzig, bei Grunow. Preussischen Patrioten wird hochwillkommen sein, unter dem Christbaum zu finden: „König Wilhelm im Jahre 1866. Von L. Schneider“ und das mit zehn Stahlstichen gezierte „Preußen-Album“, das in kürzester Zeit bereits drei Auflagen erlebt hat. Als Geschenk für Mütter und Hausfrauen empfehlen wir das treffliche, bei Liesching in Stuttgart verlegte Buch von Karl von Raumer „Die Erziehung der Mädchen“, sodann das „Chemische Koch- und Wirtschaftsbuch oder die Naturwissenschaft im weiblichen Verufe. Ein Lehrbuch für denkende Frauen von Dr. Hermann Klende.“ Leipzig, bei Kummer, und von A. Winter das „Allgemeine deutsche Kochbuch“. Langensalza, bei Grefler.

Bei den Ausgrabungen im Louvre zu Paris hat man ein eisernes Kästchen voller Karten und Diplome auf Pergament gefunden; diese Schriftstücke, die bis in das 13. Jahrhundert hinaufreichen, sind zur Entzifferung einem der tüchtigsten Paläographen Frankreichs übergeben worden.

**Theater und Musik.** Die Sing-Akademie, dieses altbewährte Kunstinstitut Leipzigs, führte unter Musikdirector von Bernuth's umsichtiger Leitung in der Nicolaiskirche Haydn's herrliches Oratorium „Die Schöpfung“ mit glücklichstem Gelingen auf. Chor und Orchester thaten ihre volle Schuldigkeit und die Sopran- und Bass-Soli waren durch Frau Otto-Musleben aus Dresden und Herrn Sabbath aus Berlin in mustergiltiger Weise vertreten und auch Herr Denner aus Cassel sang die Tenorsolopartie meist recht zufriedenstellend.

Im zweiten Odeonsconcerte zu München kam Reinberger's neue Symphonie, „Wallenstein“ betitelt, zur Reproduction und fand dieselbe großen Beifall. Man rühmt an dem Werke edle Charakterisirung und brillante Instrumentirung, vermischt jedoch Strenge und Klarheit melodischer Selbständigkeit.

Im ersten Winterconcert der deutschen Sängergesellschaft „Liederkranz“ zu Paris, welche Musiker Schmann leitet, trat Frä. Schröder aus Breslau auf und erntete für den Vortrag einiger Lieder sowol, als auch für den der „Loreley“ aus Mendelssohn's Finale enthusiastischen Beifall. Die junge Sängerin, von liebenswürdiger Erscheinung unterstützt, wird demnächst in der lyrischen Oper debutiren.

Im Hoftheater zu Coburg ist die neue Oper von Gustav Langert „Die Fabier“ gegeben worden. Der junge Componist dirigirte sein Werk selbst, welches überraschende Schönheiten enthalten soll, und wurde am Schlusse gerufen. Der Text ist

von Gustav v. Meyern-Hohenberg, nach Gustav Freytag gearbeitet, welcher Letztere auch der Vorstellung beiwohnte.

Die Gemahlin des commandirenden Generals in Ungarn, Fürsten Friedrich Liechtenstein, als Sophie Löwe einst die gefeierte Sängerin der f. Oper zu Berlin, ist in Folge eines wiederholten Schlaganfalls in ihrem 55. Lebensjahre in Pesth gestorben.

„Die Geldfrage“, Lustspiel von Dumas Sohn, ist im k. k. Burgtheater zu Wien aufgeführt worden. Die beiden ersten Acte wirkten anregend und fesselnd, die letzten aber wirkten in ihrer Ausdehnung der Fabel lähmend auf das Publicum, so daß der Erfolg ein sehr getheilter war.

Der Roman von G. Sand „La petite Fadette“, den Frau Birch-Pfeiffer zur „Grille“ dramatisirte, ist nun auch zum Opernstoffe verarbeitet worden, den der Franzose Semet für die Fantaisies parisiennes in Musik setzt.

Niels Gade hat ein neues Werk „Die Kreuzfahrer“ componirt. Der Text ist Tasso's Dichtung „Das befreite Jerusalem“ entnommen und scheidet sich in die drei Theile: „In der Wüste“, „Armide“ und „Gen Jerusalem“.

Fräul. Katharine Buhler vom Hoftheater zu Weimar hat bei ihrem Gastspiele am Hoftheater zu Mannheim als „Gretchen“ in Goethe's Faust so gefallen, daß sie daselbst ein sehr vortheilhaftes Engagement erhalten hat.

Am 4. December ist an der f. Oper zu Berlin Mozart's unsterbliche „Zauberflöte“ zum dreihundertsten Male mit aller nur erdenklichen Pracht der Ausstattung aufgeführt worden. Die General-Intendantur ließ ein theatergeschichtliches Programm an das Publicum ausgeben, welches unter Anderm nachwies, daß am 2. October 1802 die hundertste und am 30. Mai 1825 die zweihundertste Vorstellung an der f. Oper stattgefunden habe. Die treffliche Darstellung begleitete enthusiastischer Jubel.

Adelaide Ristori gab kürzlich in Neu-York eine Matinée, in der sie die „Maria Stuart“ vorlas. Diese zwei Stunden fallende Vorlesung brachte ihr netto 3400 Dollars ein. Das Billet kostete 2 Dollars. An Damen allein waren 1200 erschienen.

**Bildende Künste.** Der Alterthumsverein zu Bonn hat beschloffen, zum Geburtstage Windelmann's ein seit 1205 im Rheinlande bewahrtes kunstreiches Reliquiar aus der Sophienkirche zu Constantinopel in mehren kostbaren Farbendrucktafeln zu veröffentlichen, wozu König Wilhelm einen namhaften Geldbeitrag bewilligt hat.

Bonaventura Genelli in Weimar hat wieder ein größeres Gemälde, einen Theatervorhang darstellend, vollendet. Dieses neue Werk des Meisters befindet sich bereits in der Galerie des Freiherrn von Schad in München, in dessen Auftrage es geschaffen wurde.

Moriz v. Schwind beschäftigt sich jetzt mit den Cartons für das Foyer des Opernhauses zu Wien; die Zeichnung zu „Minna und Armida“ wird binnen kurzem vollendet sein.

Samuel Sharpe, der bekannte Aegyptologe, hat der ägyptischen Sammlung des britischen Museums zu London kürzlich eine sehr werthvolle Statue geschenkt, welche nach der Inschrift

einen Sohn Rameffes' II. darstellt. Sie ist vollkommen wohl erhalten, bis auf den Bart, welcher wahrscheinlich bei der Invasion Nebuladnezar's abgebrochen wurde, nach Jeremias 43, 13: „Er soll die Bildsäulen zu Bethemes zerbrechen.“

Dr. D. 2—1.

### Modenbericht.

Die Tuchkleider werden von Tag zu Tage beliebter und sehen auch wirklich so hübsch aus, daß diese Günst durchaus gerechtfertigt erscheint, noch dazu, da der einzige Vorwurf, den man ihnen früher stets entgegenzusetzen hatte — die zu große Schwere — jetzt, wo man viel weniger Stoff zu einem Anzuge bedarf, immer mehr verschwinden muß. Man verziert sie sehr wenig, fast gar nicht, möchte man sagen, da die ausgezackten oder ausgebogten Ränder einfach nur mit schwarzer oder gleichfarbiger Wolle umstochen sind; die elegantesten derartigen Kleider sind mit einer Wollstiderei umgeben. So sahen wir ein sehr schönes Kleid nebst gleichem Paletot aus dunkelbraunem Tuche mit einer Stiderei aus brauner Wolle von etwas hellerer Schattirung, welche eine Blätterguirlande darstellte, zwischen der einzelne, aus Leder gefertigte befestigt waren. Auch lederfarbenes Tuch wird sehr häufig zu solchen Anzügen benutzt, wobei Paletot und Unterrock mit dem Kleide übereinstimmen, wenn man nicht etwa einen Unterrock aus gleichfarbigem Kaschmir vorzieht, der nach der neuesten Mode unten mit Zaden oder einem noch künstlicher ausgeschnittenen Muster von schwarzer Wachsleinwand besetzt wird, was für die schmutzigen Tage, wie sie Herbst, Winter und Frühjahr nur zu oft bringen, äußerst praktisch ist, indem man zur Reinigung des Rockes nur eines Schwammes nebst etwas Wasser und nicht der mühsamen Procebur mit der Bürste bedarf.

Zu eleganterer Toilette hat man einen neuen, recht geschmackvollen Stoff erfunden: Es ist dies ein schwarzer, sehr glänzender Taffet mit sehr kleinen, erhabenen Puncten besetzt, welche die Stiderei mit schwarzen Schmelzperlen nachahmen sollen. Dieser Stoff ist schön und nicht übermäßig theuer, da er gar keines Ausputzes bedarf, als einer Reihe großer Knöpfe mit Schmelzgehängen vorn herunter. Andere schwarze Seidenkleider aus ungewässertem Noiré, Grosgrain oder Poulte de Soie werden sehr häufig so gemacht, daß die Taille eine Art Basquine bildet, an die sich vier spitzig zulaufende Schöße schließen, welche mit schwarzem Atlas und Schmelzfranse eingefast und mit kirchrothem, kaiserinblauem oder violetterem Atlas gefüttert und dann an den Enden umgeschlagen sind, so daß man das bunte Futter sehen kann. Der Unterrock ist gleichfalls schwarz und mit Atlasstreifen besetzt, die der Farbe des Futters in den Schößen entsprechen müssen; trägt man dagegen den Rock lang und mit einer Schleppe, falls das Kleid zu großer Gesellschaftstoilette bestimmt ist, so wird der Rock unten mit einem breiten gefalteten Volant verziert, über dem ein schwarzer, mit Schmelzperlen benetzter Atlasstreifen hinläuft, der am Vordertheile zu beiden Seiten bis zur Taille in die Höhe steigt und mit leiterförmigen Querstreifen derselben Art versehen ist. Diese Schöße mit bunten Aufschlägen

und eine bunte Schleife von derselben Farbe auf der linken Schulter machen die so fashionablen schwarzen Toiletten unendlich lebhafter und reizbarer, sie benehmen denselben das Ernste, Feierliche und verleihen ihnen etwas sehr Originelles und Distinquirtes.

Die modernsten Verzierungen für elegante Hüte bestehen aus geschnittenem Perlmutter, und man kann auch wirklich nichts Schöneres sehen, als einen schwarzen Sammethut, der mit Sternen von Perlmutter benetzt und mit langen ebensolchen Gehängen umgeben ist. Ebenso gut nimmt sich ein dunkelgrüner Sammethut aus, um dessen Schirm ringsherum eine Guirlande aus Weinblättern oder Epheublättern von Perlmutter läuft. Auch der Bernstein, namentlich der undurchsichtige lichtgelbe wird viel zum Ausputze der Hüte verwendet; vorzüglich werden weiße Tüll- oder schwarze Sammethüte gern mit Gehängen von Bernsteinperlen und mit derartigen Perlenschnuren geschmückt, was sehr brünette Damen besonders gut kleiden dürfte.

Die elegantesten Ballkleider werden aus weißem Tüll mit Streifen, Puncten, Sternen oder kleinen Flämmchen von Gold oder Silber gefertigt, welche sehr wenig Besatz brauchen; höchstens kann man den oberen Rock mit einer Schleife und Quasten von Goldschnur aufnehmen.

Die Ballschuhe werden in diesem Winter meist sehr reichlich mit Gold- oder Krystallperlen benetzt und vorn mit einer großen glatten Rosette aus Guipurespiken und Perlen verziert; übrigens trägt man am liebsten weiße Lederschuhe, die viel eleganter sind, als weiße Atlasschuhe. Auch Stiefeletten ganz aus buntem Leder sind sehr beliebt; ebenso die Stiefeletten aus Velveteen, mit Leder von dergleichen Farbe besetzt und oben mit Pelzwerk eingefast.

### Modenblatt No. 61. (836.)

(Originalbilder des *Moniteur de la Mode*.)

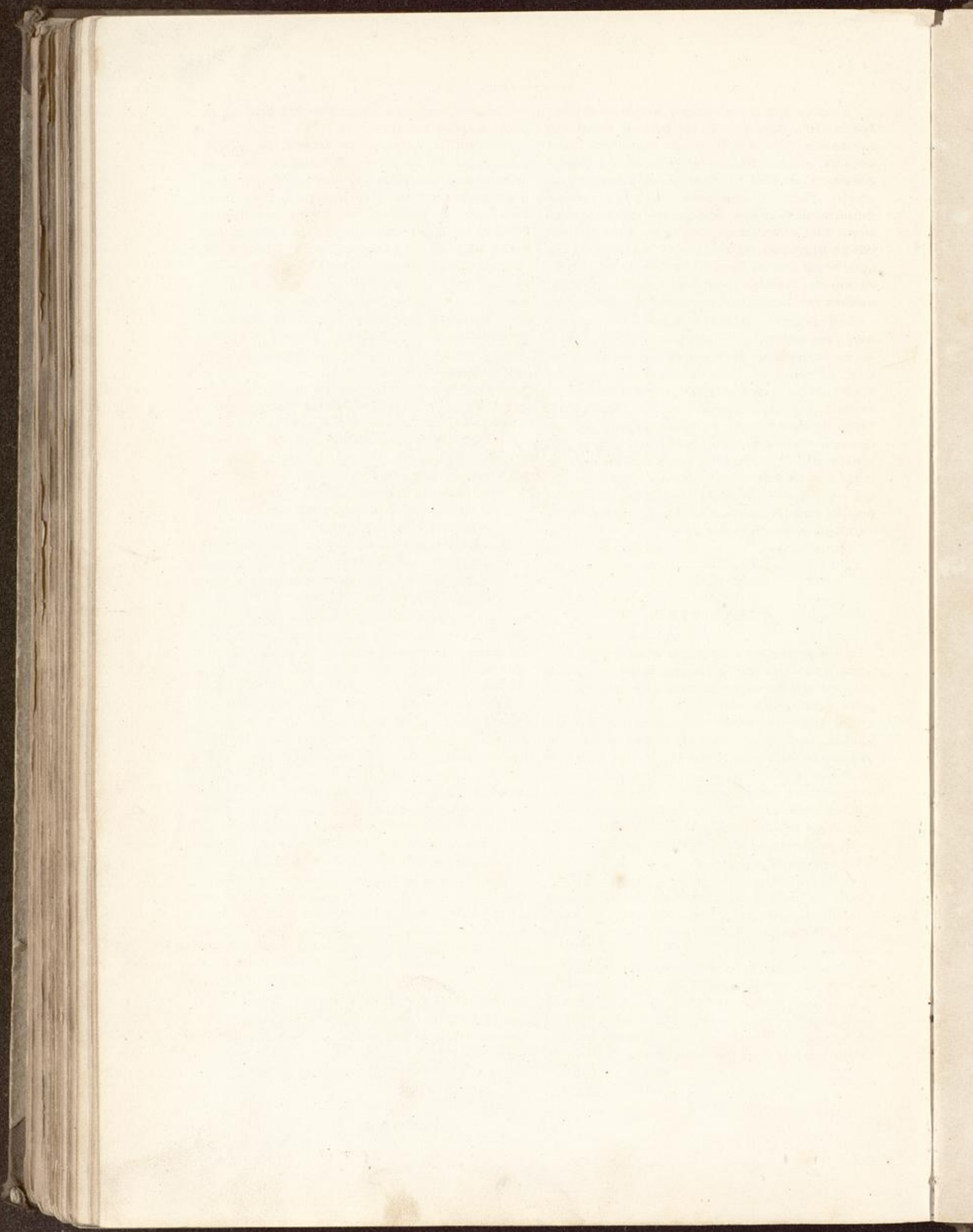
1) Balltoilette. Das Borderhaar ist an den Schläfen zurückgestrichen und oben auf jeder Seite in ein Büschel kurzer Lösschen arrangirt; der Chignon ist ebenfalls gewellt und an der rechten Seite ist ein zartrosenrothes Windenbouquet angebracht, von dem einzelne Zweige und Ranken über den Chignon fallen.

Ueber ein weißseidenes Unterkleid fällt ein weißes Tüllkleid mit Doppelrock; der untere Rock ist ganz glatt und nur an der rechten Seite mit grünen Taffetschleifen und Windenranken verziert, während der darüber fallende zweite, viel kürzere Rock an der rechten Seite in zwei Zaden ausläuft und von oben bis unten offen ist. Er ist ringsherum mit zwei Reihen von schmalem grünen Taffetbände besetzt, welche eine Tüllpuffe einfassen, an die sich ein handbreiter Spizenvolant schließt; über dem grünen Bände sind rings in kleinen Zwischenräumen einzelne Winden mit Blättern gestreut. Die ausgeschnittene Taille ist mit einer in Falten gelegten Tüllborte versehen, an der zierliche Windenranken hinlaufen; über den kurzen Puffärmeln ist auf jeder Schulter eine grüne Taffetschleife mit flatternden Enden angebracht, und die Taille umschließt ein grüner Gürtel, an dessen rechter Seite eine große Windenblüthe die Stelle einer Schnalle vertritt.



Allgemeine Moden-Zeitung,  
Leipzig.

Gravure du MONITEUR DE LA MODE publiée à Paris



2) Hausanzug. Schräggeschnittener Rock aus rosenfarbenem Kaschmir, dessen Nähte mit schwarzen Passepoils verziert sind; vorn herunter läuft eine Reihe schwarzer Sammetknöpfe, rechts und links an den nächsten Nähten ist ein schmales schwarzes Sammetband mit daran hingehenden kleinen Sammetjacken angebracht. Hierzu ein anschließendes Jäckchen aus schwarzem Seidenstoffe mit Besatz von ziemlich schmalen schwarzen Sammetbände. Das Jäckchen hat tief ausgeschweifte Schöße, die ebenfalls mit Sammetband und an den Enden mit schmaler Schmelzfranse verziert sind; die Ärmel sind an den Schultern und um die Hand mit einem Sammetbesatz versehen, welcher eine Schleife mit Enden darstellt. Den Hals umgiebt eine schmale Spitzenkrause.

3) Anzug für ein kleines Mädchen von 6—8 Jahren. Ueber einem hohen blauen Kaschmirkleide mit glattem Node ist eine Art Basquine oder Ueberwurf aus weißem Kaschmir angebracht, der ringsherum in runde Bogen geschnitten ist. Vorn steht diese Basquine etwas auseinander und ist rings so wie an den Schultern und um die Handgelenke mit einem schmalen blauen Taffetbesatz verziert. Ueber den blauen Kleiderrock fällt noch ein zweiter Rock aus weißem Kaschmir, ebenso ausgebogen und besetzt wie die Basquine, der sich an dieselbe anzuschließen scheint; er geht vorn übereinander, und der obere Theil steigt von links nach rechts hinauf. Eine gestickte schmale Franse läuft um den Hals; die schwarzen Stiefelletten sind sehr hoch und vorn herauf mit drei großen Knöpfen verziert.

## Fenilleton.

Ein wunderbarer Fund. Im vierhundertundvierzigsten Denksprüche eines in Sanskrit geschriebenen Buches von Grinieth steht: Die vollkommene Frau ist ebenso selten auf Erden, als goldene Früchte und sprechende Blumen.

Ich hatte einen Freund, Namens Paul, der ein großer Philosoph und Sprachforscher war, aber trotzdem den guten Grinieth lange der schändlichsten Verleumdung angeklagt hatte; dieser Freund war ein höchst närrischer Kauz und lebte von Illusionen, wie die Engländer von Beefsteaks und die Verliebten von Mondschein und Blumenduft. Dabei hatte er auch eine wahre Leidenschaft für das Reisen, las alle möglichen Reisebeschreibungen und glaubte sie buchstäblich, bis er so glücklich war, seine eigenen Erfahrungen machen zu können.

Durch eine ihm zugefallene Erbschaft unvermuthet reich geworden, trat er sofort eine Reise nach dem Orient, dem Lande seiner stillen Sehnsucht, an; er besuchte Griechenland, die Türkei, Aegypten und Palästina und kehrte nach Verlauf von sechs Monaten wieder heim.

Er hatte viel Geld ausgegeben, und wol war hier und da einer seiner poetischen Träume am Wege hängen geblieben, allein er brachte dafür von seiner Reise einen Schatz mit, hundertmal werthvoller als ein weißer Sperling oder eine blaue Rose! Es war ein reizendes Kunstwerk, ein wahres Wunder! Ihr glaubt vielleicht irgend eine von ihm ausgegrabene griechische Statue,

eine ägyptische Mumie, eine hieroglyphische Grammatik oder ein Stück vom wahren Kreuze?

Gott bewahre, es war — ein Pantoffel, der reizendste, niedrigste Pantoffel und so klein, so winzig klein, aus granatrothem Sammet, mit Perlen und Edelsteinen besetzt, daß die Augen ordentlich von dem Glanze geblendet wurden. Freund Paul erzählte mir bei meinem ersten Besuche die merkwürdige Geschichte, wie er zu dem Pantoffel gekommen war und begann damit folgenderweise: — In Aegypten besuchte ich natürlich auch die Pyramiden und betrachtete nachdenklich diese kolossalen Monumente, über die bereits vierzig Jahrhunderte dahingerauscht waren, ohne ihre Gestalt zu verändern. Mein Führer, ein Neugriecher von reinstem Wasser, schlug mir vor, in das Innere einer der höchsten Pyramiden hinabzusteigen. Neugierig, wie ich bin, nahm ich dies Anerbieten an, denn die Gräber der Pharaonen mußten wol sehenswerth sein.

Wir traten in den tiefen düstern Schatten ein, wo hier und da einige Fledermäuse durch unsere Schritte aufgeschreckt wurden. Mein Führer ging mit einer Fackel voraus und ich sah mich aufmerksam überall um, erblickte jedoch nicht viel Besonderes und gestehe Dir aufrichtig, daß ich mich enttäuscht fühlte. Ich bildete mir ein, man müsse in diesen erhabenen Denkmälern noch irgend welche Spuren der grauen Vorzeit entdecken — hatten doch dort die Zusammenkünfte der ägyptischen Priester mit all ihren geheimnißvollen Ceremonien stattgefunden, zu denen nur die zugelassen wurden, welche sich durch das Bestehen der schwierigsten Proben dessen würdig erwiesen. Aber nichts — kein Echo des verhallten Geräusches, keine Spur der begangenen Feste — nur Schweigen, Nacht und Tod!

So ließ ich denn meinen philosophischen Gedanken freien Lauf, alle schönen Sentenzen meiner Lieblingschriftsteller über das Richtige alles Irdischen fielen mir ein und ich wiederholte bitter den Ruf des Psalmisten: O vanitas vanitatum!

Plötzlich fiel der Schein unserer Fackel auf etwas Glänzendes in einem fernen Winkel, irgend ein Juwel, dessen Schimmer auf einen Moment das tiefe Dunkel erleuchtete. Das Herz klopfte mir, mit einem Sprunge war ich dort und griff nach dem glänzenden Gegenstande, den ich für den goldenen Scepter irgend eines Pharaonen hielt, und faßte — einen Pantoffel, dieses reizende Kleinod, betrachte es Dir noch einmal!

Vom ersten Augenblicke an begriff ich, daß ich einen wirklichen Schatz entdeckt hatte, kehrte um, bezahlte meinen Führer in der Freude meines Herzens sehr reichlich und untersuchte das Pantöffelchen von allen Seiten. Denke Dir mein Erstaunen, als ich auf der Sohle in goldenen Hieroglyphen folgende Inschrift fand: Ein Elephant, vier verkehrte Hähne, eine Schlange, zwei ausgestreckte Hände, ein Dreieck, einen Halbmond und eine Sonne. Da ich nun lange genug Hieroglyphen studirt hatte, so wurde es mir gar nicht schwer, diese Zeichen sofort in folgenden Satz zu übersetzen:

— „Ich bin der linke Pantoffel der Prinzessin Babudj und kann dem Glücklichen, welcher mich findet, als Talisman dienen. Diejenige Frau, an deren linken Fuß ich passe, ist ein ganz vollkommenes Wesen, zu gleicher Zeit schön, gut, liebevoll, klug und treu.“

Was sagst Du dazu? Ich war überglücklich, meine poetischen Träume sollten also doch endlich in Erfüllung gehen, für mich hatte die Liebe nun kein Geheimniß mehr! Die Herzen aller Frauen, welche sonst als unlösliche Räthsel betrachtet werden, sollten mit Hilfe dieses Pantoffels klar und offen vor mir liegen, daß ich darin lesen konnte wie in einem aufgeschlagenen Buche. Mir war es vorbehalten, unter allen Evasstöckern die vollkommenste herauszufinden und demnach der Glückliche der Sterblichen zu werden!

Bei unserer Caravane befand sich ein reizendes junges Mädchen, kühn und doch poetisch wie eine Heldin Byron's; ihr versuchte ich zuerst den Pantoffel an — er war ihr zu klein.

Du glaubst gar nicht, wie viel List und Schlaueit ich oft anwenden mußte, um jede Dame dazu zu bringen, den Pantoffel anzuprobieren, denn seit jenem Tage fuhr ich unermüdet in meiner Jagd nach dem vollkommenen Weibe fort.

Ich habe ihn unendlich Vielen anprobirt, Braunen und Blondes, Kleinen und Großen, Alten und Jungen, Geistreichen und Geistlosen! Für die Einen war er zu klein, für Andere zu groß — gepaßt hat er noch Keiner!

Ich bin überall herumgereist: In Asien, in Europa und America — aber die Chinesinnen wie die Engländerinnen, die Deutschen wie die Peruanerinnen, die Französinen, die Russinnen, die Araberinnen, die Spanierinnen — keine konnte meinen Wunderpantoffel anziehen. Aber das schadet nichts. Sie muß doch noch irgendwo existiren, für die er gemacht wurde, die Gute, die Schöne, die Vollkommene, welche mich zum Glücklichen der Menschen machen wird.

Ja, sie existirt gewiß; aber ob er sie auch findet? —r.

Ein Kunstkennner. Zwei Herren traten in ein Museum, wo die herrlichsten Meisterwerke der Bildhauerkunst aufgestellt waren. Der Eine blieb vor der wunderbar anmuthigen Gestalt einer Hebe stehen und sagte belehrend zu dem Andern:

— Das ist ein Canova.

Hierauf nahm der zweite Herr eine prüfende Miene an, klopfte mit dem Finger mehrmals auf den Marmor der Statue und entgegnete endlich mit zustimmendem Nicken:

— Ja, es ist ächter Canova. —r.

Ein Modell wider Willen. Ein berühmter londoner Maler, Mr. B., besitzt eine sehr hübsche junge Frau, die er zärtlich liebt und von der er ebenso wiedergeliebt wird. Einem jungen Gentleman, der als großer Sportsman und wegen seines schönen Aeußeren auch als unwiderstehlicher Don Juan bekannt war, gefiel Mistref B. und suchte ihre Eroberung zu machen, indem er sie überall mit seinen Huldigungen verfolgte. Um denselben auszuweichen, reiste die Dame im Sommer für einige Wochen in's Bad, doch auch dort fand sie ihren Anbeter, der ihren Schritten nachging — sie kehrte wieder nach London zurück und begegnete ihm hier wieder, so oft sie dem langweiligen Verehrer auch schon zu verstehen gegeben, daß ihr seine Anbetung unausstehlich sei.

Kürzlich ging die Dame am Arme ihres Gatten in Hydepark spazieren, da fällt dem Maler zum ersten Male das hübsche Gesicht des jungen Stuhers auf und er sagte:

— Ich gäbe, ich weiß nicht was darum, wenn mir dieser Mensch einmal in meinem Atelier sitzen wollte.

— Ach, mein Gott, lieber John, ich bin überzeugt, dieser Herr würde es mit tausend Freuden thun, entgegnete seine Frau und erzählte ihrem Manne halb lächelnd, halb verlegen von den unaufhörlichen Verfolgungen des jungen Gentleman's.

Zwei Tage darauf begegnet die Dame bei einem Ausgange wieder dem Stuhler, der sie dringend um ein Rendez-vous anflehte, worauf er ganz unverhofft statt der bisherigen zornigen Erwiderungen die süßen Worte vernimmt:

— Ich werde morgen zu Hause sein, kommen Sie um 2 Uhr.

Um dreiviertel auf zwei klingelte der Don Juan anderen Tages an der Hausthüre, ein Diener öffnet ihm und führt ihn in ein Maleratelier; dort empfängt ihn Mr. B. sehr höflich, drapirt den Verblühten in eine Toga, setzt ihm einen Helm auf den Kopf, giebt ihm eine Lanze in die Hand, bittet ihn, ein Paar Cothurne an den Füßen zu befestigen und sagt:

— Jetzt bitte ich, sich nicht zu rühren.

Und der Unglückselige mußte ganz bestürzt volle drei Stunden so stehen bleiben!

Nach Verlauf dieser Zeit verabschiedete ihn der Maler, drückte ihm ein Goldstück in die Hand und sprach: Uebermorgen bitte ich wiederzukommen.

Natürlich kam das Modell wider Willen niemals wieder und Mistref B. ist von seinen Verfolgungen befreit. —r.

Verblümt. „Wollen Sie nicht die Güte haben, meinen Ueberrock mit in Ihrem Wagen in die Stadt zu nehmen?“ fragte ein Student einen Rittergutsbesitzer, der eben im Begriff war, von seinem Gute nach der Stadt zu fahren.

— O ja, recht gern, junger Freund. Aber wie wollen Sie ihn denn wieder bekommen?

— Auf die leichteste Weise von der Welt — ich bleibe gleich darin.

Aus Rossini's Leben. Während der Zeit, als der Maestro an seiner Oper „Wilhelm Tell“ arbeitete, erhielt er eine Einladung auf das Schloß M. Da er nicht fortarbeiten konnte, weil er vergeblich auf die Inspiration zu dem berühmten Terzett harrete, nahm er die Einladung an und wurde von allen Bewohnern und Gästen des Schlosses mit Enthusiasmus begrüßt, weil man nicht nur den großen Componisten, sondern auch den stets witzigen und lebenswürdigen Gesellschafter in ihm liebte.

Am ersten Abend spielten mehre der Herren eine Partie Billard, an der sich auch Rossini betheiligte, doch ließ er zuvor für alle Fälle Schreibzeug und Notenpapier auf einem Nebentischen arrangiren.

Und zwischen jeder Carambolage entfernte er sich von der Gruppe der Spielenden, setzte sich an das Tischchen, warf einige Tacte auf's Papier und ergriff dann wieder das Queue, sobald die Reihe an ihm war.

Dies dauerte etwa eine Stunde, und als die Partie beendet war, hatte er auch sein Terzett fertig und änderte später nicht eine Note mehr daran.

Ähnlich entstand ein anderes herrliches Stück derselben Oper, das große Finale „Folgt mir“; der Meister wartete seit mehren Tagen vergebens auf die Idee zu der Melodie, aber wie er sich auch den Kopf zerbrach, es fiel ihm keine ein, welche ihm dazu geeignet erschienen wäre.



Eines Morgens pochten zwei Freunde an seine Thüre. Rossini ist als träge bekannt, er lag also noch im Bette.

— Schnell, stehe auf!

— Nein, laßt mich noch schlafen!

— Widersprich nicht! Du mußt mit, und beeile Dich, Du sollst mit uns frühstücken.

Rossini brummte, stand aber doch schließlich auf. Beim Anziehen singt er vor sich hin; jetzt hat er glücklich einen Stiefel an und singt weiter, dann versucht er, in den anderen Stiefel hineinzukommen, es will aber nicht gehen, und so singt er weiter, aber immer mehr crescendo. Der Stiefel will durchaus nicht an, Rossini wird wüthend, hüpfte auf dem schon bestiefelten Fuß im Zimmer herum und hält dabei den andern Fuß in der Schwebe und zieht mit aller Macht an dem widerspenstigen Stiefel — dabei singt er fort und fort, während seine Freunde lachend hinter ihm herspringen. Der Componist merkte wol, daß sie ihn auslachten, ging aber auf den Scherz ein und setzte seinen Umzug fort, indem er ganz laut zu singen begann: „Folgt mir u.“

Gleich darauf schrieb er die Melodie nieder — Dank dem hartnäckigen Stiefel war ihm die Inspiration gekommen!

—r.

Der Satrapenwirthschaft in den englischen Colonien. Kürzlich ist ein militärischer Scandal aus Indien vor das Publicum gebracht worden, welcher ein eigenthümliches Licht auf das häusliche Leben der militärischen Vertreter der britischen Macht und auf die Satrapenwillkür wirft, womit jener seinen persönlichen Gelüsten zu fröhnen vermag. Die Enthüllungen sind in mancher Hinsicht neu und interessant. Die Hauptactoren in dem Drama waren der Oberbefehlshaber der indischen Armee, Sir W. Mansfield, und sein Adjutant Capitän Jervis. Der Adjutant lebte mit seinem Generale en famille, und hatte, außer seinen Diensten für das Vaterland, noch die Functionen eines Oberkochs und Kellermeisters zu versehen. Der Obhut des Capitäns Jervis war daher ein Vorrath von Lederbissen, Confitüren, eingemachten Früchten, conservirten Gemüsen, Wildpret, Fischen und Pasteten anvertraut, bei deren Aufzählung einem Feinschmecker der Mund wässern mußte. Der Keller des Generals entsprach an Vorzüglichkeit den Küchenschätzen und namentlich spielten ächter Cliquot und Xeres eine große Rolle in demselben. — Obgleich nun der Adjutant seine verschiedenen Posten zur vollsten Zufriedenheit seines Chefs versah, trat doch plötzlich in den Gefühlen des Generals gegen ihn ein Wechsel ein, der aus den kriegsgerichtlichen Acten keine hinreichende Erklärung findet; aber das Gerücht sagt, daß das zarte Geschlecht die Ursache zu der Entfremdung geliefert habe. Dem sei wie ihm wolle. Eines Morgens erschienen zwei Officiere im Schlafzimmer des Capit. Jervis, und forderten ihm auf Befehl des Obergenerals seinen Degen ab, indem sie ihm zugleich mittheilten, daß er, wegen Unterschlagung von so und so viel Flaschen Weins und diverser Aneignungen aus der Speisekammer seines Chefs, vor ein Kriegsgericht gestellt werden solle. Capit. Jervis, der als „Officier und Gentleman“ in der Armee sehr beliebt zu sein scheint, war entrüstet über einen so „kleinlichen Trick“, wie er es nannte, ließ sich zu zornigen Ausdrücken hinreißen, weigerte sich, Ordre zu pariren, und fügte zu dem ihm schuldgegebenen Verbrechen des Küchen- und Kellerdiebstahls noch

das der Insubordination. Von der ersten Anklage sprach ihn das Kriegsgericht frei, für das Vergehen gegen die militärische Etiquette, das nur ein Supplement zur Hauptanklage bildete, wurde er nominell aus dem Dienste entlassen, aber der Gnade empfohlen, da die Unbotmäßigkeit unter schwerer Provocation begangen sei. Das Kriegsgericht wollte ihn also nicht cassirt haben. Aber der Oberbefehlshaber, der den kriegsgerichtlichen Spruch zu revidiren hatte, und also Ankläger und Richter zugleich war, verlassend die Empfehlung zur Gnade, und strich den Capit. Jervis, der offenbar den General vermittelt der Confiturentöpfe an der empfindlichsten Seite seines Daseins verlegt hatte, aus der Armeeliste.

Die Freiheitsmütze. „Die einzige und wahre Freiheitsmütze“, sagt ein geistreicher Schriftsteller, „ist eine Nachtmütze“. In dieser besuchen die Menschen ein Drittheil ihres Lebens hindurch das Land des Schlafes, das heißt, das einzige Land, in welchem sie stets frei und gleich sind.“

Eine große Wahrheit. Ein französischer Schriftsteller sagt: „Wenn ich meine Frau verlöre, so würde jede Familie in der Stadt sofort bereit sein, mir eine andere anzubieten; aber wenn mir mein Pferd stürzte, würde mir kein Mensch einen Ersatz dafür bieten.“

—r.

### Albumblätter.

Trostgründe müssen unter fremdem Namen Eingang suchen; unter ihrem eigenen taugen Trostgründe nichts; sie müssen alle incognito kommen. Jördens.

Des Menschen Wille, das ist sein Glück.

Schiller.

Die Reise um einen Menschen erfordert mehr als einen Tag.  
Türkisches Sprüchwort.

Die Superlative sind das Kennzeichen der Thoren.

Metternich.

### Räthsel und Aufgaben.

Wißt vom Ganzen, das kein Rittersmann,  
Ja kein Ritter wol entbehren kann,  
Zeigt mein Erstes auch nur schmale Pfade,  
Doch mein Zweites bürgt für süße Kost,  
Fesselt Bacchus und verkündet Frost,  
Aus dem Ganzen, was Apollons Gnade  
Selten gut heißt, mach' ich die Charade.

Mit der Ersten wird kein Schmeichler wagen  
Das zu nennen, was sein Gönner wählt,  
Meine zweite Sylbe Alle tragen,  
Ob sie Tausenden gleich fehlt.

Mit der ersten engereint die zweite,  
 War schon oft des Glückes Unterpand,  
 Aber Niemand hörte noch bis heute  
 Sern mit diesem Ganzen sich benannt.



Wenn man die folgenden acht Namen richtig ordnet, so erhält man, wenn man die ersten Buchstaben derselben von oben nach unten und die dritten Buchstaben von unten nach oben liest, die Namen zweier jetzt regierender Häupter in Europa.

Die acht Namen sind: Joachim, Anna, Vincenz, Ruprecht, Odo, Clemens, Jwo, Tilmann.

#### Lösungen der Räthsel und Aufgaben in Nr. 49.

Welle — Wille — Wolle.

Eli — Elisa — Elisabeth.

Zuspruch.

Angenehme Leute, denn sie sprechen Jedermann an.

Affen bleiben Affen, wenn man sie auch in Seide, Sammet und Scharlach kleidet.

#### Briefpost.

Geschwister Oskar und Marie in Zw. Sehr gut gerathen. Herrn Karl v. M. in Dr. Die Räthsel sollen schon in nächster Zeit Aufnahme finden. Ergebensten Dank. Fortsetzung wird willkommen sein.

Hr. Julie H. geb. S. in Warmbr. Ihr fleckig gewordenen lila Seidenband wird die Flecken verlieren, wenn Sie ein Stück Soda von der Größe einer Wallnuß in einem Viertel Quart Wasser auflösen, das Band darin abspülen, es ablaufen lassen und dann das Band feucht platten. Das Band erhält dadurch seine frische Farbe wieder und wird auch durch dieses Verfahren von Fett- und Schweißflecken gereinigt. Dieses leicht anwendende Mittel ist nicht allein für Bänder zu empfehlen, sondern auch künstliche Blumen, z. B. Veilchen, sind mit dieser Auflösung wieder herzustellen, indem man sie mit einem Pinsel damit bestricht.

An den geehrten Raucherclub in B. Außerordentlich geistreich und witzig, würde sich aber nur widerstrebend der Physiognomie unseres Blattes anschmiegen; den Gelehrten irgend eines humoristischen Blattes würde Ihre Sendung sicher sehr willkommen sein.

Hrl. A. D. in B. Eine der ersten Nummern des neuen Jahrganges wird Ihren Wunsch erfüllen.

Hrl. E. V. in F. Bis jetzt war es uns nicht möglich, die gewünschte Adresse zu erlangen.

Herrn Dr. A. M. in B. Warum so lange schweigsam?

Herrn G. H. in L. Sie haben die Wette verloren, die Statue ist nicht von Thorwaldsen, sondern von Canova!

## Intelligenzblatt zur Moden-Beitung.

Verlag der Kesselring'schen Hofbuchh. in Hildburghausen.

**F**amilien-Kochbuch **K**ochbuch.  
 von Apel, Schneider & Gruber, Preis:  
 enthält auf 220 Seiten c. 500 Recepte hübsch ge-  
 und ist das practischste und billigste bunden  
 nur 10 Sgr.  
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die anerkannt vorzügliche und sehr beliebte Ausgabe des altbewährten  
**Gebet- und Erbauungsbuches**

**Thomas von Kempen**

**4 Bücher von der Nachfolge Christi**

für evangel. Christen bearbeitet und mit Beicht- und Communiongebeten versehen von Dr. A. L. G. Krehl, mit Holzschnitten und vielen Initialen von Kretschmar nach Zeichnungen von Strähuber, erschien soeben 21 Bogen stark in 11. Auflage und empfehlen wir solche auch ferner als eine ebenso prachtvolle, wie gehaltreiche **Weihnachts- und Festgabe.**

Preis elegant broschirt 10 Sgr.; gebunden, ganz Leinen, Goldschnitt mit reicher Decken-Verzierung 20 Sgr.

Pracht-Ausgabe auf feinstem Velinpapier mit vermehrtem Silberschmuck, in gediegenstem, der schönen Ausgabe entsprechendem Einband mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Sgr.

Im Verlage der Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

**Claudius,**  
**Briefmarken-Album.**

**6. Auflage.**

In verschiedenen elegant gebundenen Ausgaben.

Nr. 0. mit Text, eleg. cartonnirt 15 Ngr.

„ 1. „ „ in Halbleinenband mit Deckelprägung und Goldtitel 17½ Ngr.

„ 2. „ „ in Ganzleinenband mit Deckelprägung und Goldtitel 22½ Ngr.

„ 3. „ „ in Ganzleinenband, Deckel reich vergoldet m. Schloß 1 Thlr.

## Die Königl. Sächs. 71. Landes-Lotterie

hat folgende Hauptgewinne:

- Am 14. Januar 1867: 10,000, 5000, 2000, 2 à 1000 Thlr. *ic.*  
 „ 11. Februar 1867: 12,000, 6000, 3000, 2 à 1000 Thlr. *ic.*  
 „ 11. März 1867: 15,000, 8000, 4000, 2000, 2 à 1000 Thlr. *ic.*  
 „ 8. April 1867: 20,000, 10,000, 5000, 2000, 2 à 1000 Thlr. *ic.*  
 „ 6. Mai bis 22. Mai 1867: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 2 à 10,000, 15 à 5000, 30 à 2000, 300 à 1000 Thlr. *ic.*

Hierzu empfehle ich Loose aller Gattungen und zwar: Ganze à 51 Thlr., Halbe à 25½ Thlr., Viertel à 12¾ Thlr., Achtel à 6¼ Thlr. Ich begnüge mich mit einer Anzahlung von 20 Thlrn. pr. ¼, 10 Thlrn. pr. ½, 5 Thlrn. pr. ¾, 2½ Thlrn. pr. 1. creditire den Einzahlrest bis zu einer zu nennenden Frist, wohingegen ich bei Vollenzahlung der Einzahlungsbeträge **Vollloose**, die für fünf Classen Geltung haben und nicht erneuert zu werden brauchen, soweit der Vorrath reicht, liefere.

Gefällige Aufträge werden franco erbeten.

**C. Louis Tacuber in Leipzig,**  
 Königl. Sächs. conc. Collecteur.

## Ball- und Concert-Fächer

reiche Auswahl, besonders in Seide und Veilchenholz, mit und ohne Malerei, Damen-Schmuck, Necessaires und Taschen, Pariser Handschuhe, Sonnen- und Regenschirme, Schreib-Mappen, Reise-Necessaires, neue amerik. Garderobehalter und Wiener Patent-Kaffee-Maschinen. Das Neueste in Wiener und Pariser ff. Holz-, Bronze- und Leder-Waaren, Album und Cig. Magazine mit Musik. Lager der Stobwasser'schen Mod.- und Petrol-Lampen

bei **C. Albert Bredow,**  
 Leipzig, Mauricianum.

Das seit 12 Jahren bestehende

## Spitzenfabrikationsgeschäft

von

**Wilhelm Mann zu Oberwiesenthal**

im sächsischen Erzgebirge

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von ganzen und halben Tüchern, Beduinen, Mänteln, Falbeln und Berthen zu Kleidern, Barben, Taschentüchern und Kragen in weißer und schwarzer Application.

Dasselbe Geschäft übernimmt zu jeder Zeit **Spitzenwaaren zum Waschen, Vorrichten und Amappliciren.**

Geehrte Aufträge werden in reellster, pünctlichster und billigster Weise ausgeführt.

Verlag von **S. A. Brockhaus in Leipzig.**

Eine der werthvollsten Festgaben und Zierden für den Weihnachtstisch ist die sieben vollständig gewordene neue wohlfeile Ausgabe der

## Schiller-Galerie

von **Pecht und Ramberg.** 50 Blätter in Stahlstich. Mit erläuterndem Texte von **Pecht.** 8. In 10 Lieferungen 4 Thlr.; elegant geb.: in Leinwand 5 Thlr., in Leder 6 Thlr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Vollständig assortirtes Lager

## echt chinesischer Thees

in Original-Verpackungen, eleganten Stanioldosen und ausgewogen

en gros und en détail

von

**KRETSCHMANN & GRETSCHEL**

Leipzig

Katharinenstrasse No. 18.

## Festgeschenke.

Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

**Das Hauslexikon.** Encyclopädie praktischer Lebenskenntnisse für alle Stände. Dritte durchaus neu bearbeitete Auflage. Mit eingedruckten Holzschnitten und alphabetischem Register über alle darin vorkommenden (an 30,000) Gegenstände. Vollständig in 6 Bänden. Geh. Preis 12 Thlr. Eleg. gebunden 14 Thlr. 12 Ngr.

Ein praktisches Universalwerk, welches keiner Haushaltung fehlen sollte.

**Bildnisse berühmter Deutschen.** Dreißig Grabstichel-Blätter, nach den besten Originalen gestochen von L. Raab, A. Schleich, A. Schultzeiß, L. Sicking und Fr. Wagner. Jetzt vollständig in 10 Lieferungen, auch complet gebunden. Preis 15 Thlr. Jedes Blatt einzeln, groß Format, ¼ Thlr.

Inhalt: J. S. Bach. Gmelin. Gluck. Winkelmann. Kant. Klopstock. Lessing. Haydn. Wieland. Herder. Goethe. Blumenbach. Mozart. Schiller. Richter. Jean Paul. W. v. Humboldt. Schleiermacher. A. v. Humboldt. Beethoven. Hegel. Liebig. Schelling. Niebuhr. Rauch. Schinkel. J. Grimm. Uhland. Cornelius. Rückert.

**Luther-Briefe.** Zu Auswahl und Uebersetzung für die Gemeinde herausgegeben von Dr. Karl Alfred Gase 27 Bogen Octav. Preis brochirt 1 Thlr. 20 Ngr.; gebunden 2 Thlr.

Ein Buch, welches gewiß in weiten Kreisen willkommen sein wird und zu einem Festgeschenke vor vielen Andern geeignet ist.

Die im Verlage der Dühr'schen Buchhandlung erscheinende

## Novellen-Zeitung.

Eine Wochenchronik für Literatur, Kunst, schöne Wissenschaften und Gesellschaft

gehört zu den gediegensten belletristischen Blättern der Gegenwart. — Sie zählt zu ihren regelmäßigen Mitarbeitern:

Otto Banck, E. Freiherrn v. Bibra, Alfred Waldau, Louise Otto, Bernd von Guseck, St. Grafen Grabowski, Marie v. Roskowska, Ewald August König, F. Eogmann, A. Görting, Carl Freiherrn von Kessel, E. Heusinger, D. von Wilcke Dr. F. Wigand u. v. A.

Die Novellen-Zeitung bringt Romane, Novellen, Genrebilder und Skizzen, interessante Schilderungen aus der Natur, Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Politik und Gesellschaft, sowie namentlich Otto Band's Berichte über Kunst und Literatur, so daß sie an Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit von keinem andern Blatte übertroffen werden dürfte.

Dieselbe erscheint wöchentlich ein Mal in 2 Bogen hoch 4. und beträgt der Preis pro Quartal 1 Thlr. 10 Ngr.

Probenummern sind durch alle Buchhandlungen gratis zu beziehen.

## Die Königl. Sächs. Landes-Lotterie

gegenwärtig die 71.

Ziehungen:	I. Classe 14. Januar 1867.	II. Classe 11. Februar 1867.	III. Classe 11. März 1867.	IV. Classe 8. April 1867.	V. Classe 6. Mai—22. Mai 1867.
Hauptgewinne	10000	12000	15000	20000	150000 50000
Thlr.	5000 2000	6000 3000	8000 4000	10000 5000	100000 40000 80000 30000

### Loose hierzu:

**Original-Voll-Loose** gültig für alle fünf vorbemerkte Ziehungen: Ganze à 51 Thlr.; Halbe à 25½ Thlr.; Viertel à 12¼ Thlr.; Achtel 6 Thlr. 12½ Ngr.  
**Classen-Loose** gültig nur für die Ziehung I. Classe am 14. Januar 1867.  
 Ganze à 10 Thlr. 6 Ngr.; Halbe à 5 Thlr. 3 Ngr.; Viertel à 2 Thlr. 16½ Ngr.;  
 Achtel à 1 Thlr. 8½ Ngr.

sind gegen die vorbemerkten Beträge von dem Unterzeichneten zu beziehen und hält sich derselbe unter Zusicherung alles dessen, wie es hierbei etwa gern beliebt wird, bestens empfohlen.

Im Gewinnfalle eines Voll-Looses in einer der ersten 4 Ziehungen werden auf die späteren, bei denen es dann ausgeschlossen bleibt, 10 Thlr. pr. ¼ Loos und pr. Ziehung ohne jeden Abzug bei Erhebung des Gewinn-Betrages gleichzeitig wieder zurückvergütet.

Im Nichtgewinnfalle eines Classen-Looses ist solches alsdann von Ziehung zu Ziehung zur Wahrung der Anrechte an die nächstfolgenden Ziehungen mit dem gleichen Betrage, wie vorstehend bei Classen-Loosen angegeben, zu erneuern.

Für Auswärtige übernehme ich bei Classen-Loosen den Verlag des Erneuerungsbetrags spesenfrei bis zu einer bestimmten Zeit, welche ich in der Rückantwort angebe, wenn dem Auftrage etwas mehr als der Betrag der I. Ziehung beigelegt ist.

Leipzig, im December 1866.

August Kind, Hôtel de Saxe.

Zu Festgeschenken besonders geeignet.

## WERTHVOLLE MUSIKWERKE

*in neuen, eleganten und billigen Ausgaben.*

Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen.

In eleganten Sarsenethänden mit Goldpressung.

**Mendelssohn-Bartholdy, F., Lieder und Gesänge mit Begleitung des Pianoforte** (45 Lieder, ursprünglich in 8 Heften, Op. 19, 34, 47, 57, 71, 84, 86, 99). Preis 5 Thlr.

Dieselben für eine tiefere Stimme. Preis 5 Thlr.

**Liederkreis. 100 vorzügliche Lieder und Gesänge für eine Stimme mit Begleitung des Pianoforte**, von Bank, Bönicke, Brahms, Bruch, Dürner, Eckert, Franz, Hauptmann, Hauser, Haydn, Hentschel, Josephson, Klein, Kreutzer, Lammers, Lang, Lenz, Löwe, Marschner, Meinardus, Mendelssohn, Meyerbeer, Mozart, Nessmüller, Neukomm, Nicolai, Petschke, Reichardt, Reinecke, Reissiger, Rietz, Rosenhain, Schöne, Schumann, Seidel, Stern, Streben, Taubert, Thalberg. Preis 5 Thlr.

**Schumann, Robert, Lieder-Album für die Jugend. Neue Ausgabe.** Mit Titelblatt von L. Richter. Preis 2 Thlr.

**Pianoforte-Musik, class. und moderne. Bibliothek vorzüglicher Pianofortewerke** von J. S. Bach bis auf die neuesten Zeiten. Band 1—4, à 2 Thlr. Jeder Band enthält auf ungefähr 100 Seiten 12—17 Werke älterer und neuerer Meister in vorzüglicher Auswahl. Vertreten sind J. S. Bach, Händel, Scarlatti, Mozart, Haydn, Beethoven, Paradies, Clementi, Dussek, Field, Hummel, F. Schubert, Mendelssohn, Schumann, Thalberg, Chopin, Hiller, Reinecke, Rubinstein, Gade, Liszt, Heller, Bargiel, Jadassohn, Raff, Brahms, Kiel, Vogt, Weil.

**Perles musicales. Sammlung kleiner Klavierstücke für Concert und Salon.** Erster Band No. 1—50. Preis 3 Thlr. Dieser Band enthält Werke von: J. S. Bach, Mendelssohn, Schumann, Paradies, Reinecke, Eckert, Liszt, Klengel, Weil, Chopin, Jadassohn, Field, Clementi, Heller, Czerny, Bach, Joh. Chr., Thalberg, Dresel, Martini, Kirnberger.

In elegant und fest brochirten Bänden.

**Mozart, W. A., Sonaten f. d. Pianoforte.** No. 1—17 in 1 Band, mit Mozart's Portrait. Preis 3 Thlr.

**Haydn, Jos., Sonaten f. d. Pianoforte.** No. 1—34. 2 Bände à 2 Thlr. 15 Ngr. (Der 1. Band mit Haydn's Portrait.)

**Meyerbeer, Giac., Die Hugenotten.** Grosse Oper in 5 Aufzügen. Vollständiger Clavier-Auszug. 2 Bde. Preis 5 Thlr.

**Bellini, V., Romeo u. Julie.** Gr. Oper in 4 Aufzügen. Vollst. Clavier-Auszug m. deutschem u. ital. Texte. Preis 2 Thlr. 10 Ngr.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Diezmann. — Verlag der Dürr'schen Buchhandlung. — Druck von A. Edlmann in Leipzig.

Hierzu eine literarische Beilage von Bernhard Schlicke in Leipzig.

### Die Kunst des Clavierspiels.

Die bekannten und bewährten Studienwerke für den Clavierunterricht von Louis Köhler und J. Vogt (Leipzig, Verlag von Bartholf Senff) liegen in neuen Auflagen vor; einer Empfehlung bedürfen diese unentbehrlichen Hilfsmittel nicht mehr, da ihre Einführung in den ersten Conservatorien und Musikinstituten, in Leipzig, Berlin, Wien, St. Petersburg etc., an deren Spitze Männer wie Moscheles, Anton Rubinstejn, Jul. Stern, Theodor Kullak, Hellmesberger, Adolfs Henselt etc. stehen, jede weitere Anpreisung überflüssig macht. Es seien daher hier nur die verschiedenen Hefte namhaft gemacht. Von Louis Köhler sind es: „Die ersten Studien für jeden Clavierschüler“ Op. 50. „Heitere Vortragsstudien für den Clavier-Unterricht“ Op. 47. „Der erste Fortschritt. 24 kleine Vorspielstücke für jeden Clavierschüler“ Op. 79. „Special-Studien für den Clavier-Unterricht“ Op. 112. Zwei Hefte. „Neue Geläufigkeits-Schule zur Uebung im brillanten Passagenspiel für den Clavier-Unterricht“ Op. 128. Zwei Hefte. — Von J. Vogt: „Clavier-Studien für den täglichen Gebrauch“ Op. 66, 67. Zwei Hefte.

Die

## Fortepiano-Fabrik

von

C. A. F. Haupt

in

Leipzig

Weststraße 20

empfehlte Pianino's in schöner Auswahl mit brillantem Ton, angenehmem Spiel und elegantem, nobelm Bau. Desgleichen Flügel (System Erard) zu billigen Preisen.

Neu arrangirte Knallbonbons mit täglich durch neue Erscheinungen vermehrt werdenden niedlichen Gegenständen, förmlichen Kopfbedeckungen und Bedarfsgegenständen der verschiedensten Art für Damen und Herren, à 2 Thlr. pro Duzend zur Cellarius'schen Sturmcolonnentour Nr. 38, sowie viele andere Cotillon-Décorés offeriren

F. W. Stolze & Comp.  
in Erfurt.

Concessionirte

### Privat-Entbindungs-Anstalt.

In dem Hause eines Arztes (in einer reizenden Gegend des Harzes ganz isolirt gelegen) werden Damen aufgenommen, die ihre Entbindung geheim halten wollen. Bei nobler und liebevoller Behandlung wird die strengste Verschwiegenheit gesetlich garantiert. Adresse: **A. Z. 70**, poste restante Sangerhausen.